

**Zeitschrift:** Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...

**Herausgeber:** Johann Ulrich Sturzenegger

**Band:** 52 (1773)

**Artikel:** Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1772. Jahr

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-371462>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1772. Jahr.



Nun kan man von besseren Zeiten schreiben als in vorigen  
2. Jahren nicht nur in Ansehung der etwas wohlfeilen  
sonderen auch gesunden Zeiten, denn es wird maniglich  
nach im frischen Angedenken sein, das wir in dem abge-  
lauffenen 1771. und im Anfang des 1772. Jahr nicht nur  
wegen grossen Theurung sonder auch wegen vielen Krank-  
heiten und sterbenden stark sind heimgesucht worden. Allein jezo haben  
die Krankheiten vast aller Orten nachgelassen und mit der Theurung  
hat es auch gemildert, so daß man hoffen kan, es könnte nach wohlfeiler  
werden; Wann schon der 1772. Frühling zwar früh aber Nass und  
kalt war, so ist doch der Sommer hingegen warm und Fruchtbar,  
daß aller Orten überaus viel Wein gewachsen, wie man bey vielen  
Jahren nie erlebt.

Betreffend die Staats-Geschichte, so siehet es diesmahl nicht so  
kriegerisch aus, sondern man trachtet aller Orten den Frieden herzu-  
stellen; Wann schon der Römische und Russische Kayserin wie auch  
der König in Preussen 60. bis 70000 Mann wider die Confoederirten  
in Wohlen haben, so hörte man doch von keinen sonderlichen Streichen,  
sonsten gehet es in Wohlen mit Morden und Rauben noch bisher immer  
gleich zu. Und der Krieg zwischen den Russen und Türken ist den  
30. May 1772. in einen Waffensilstand verwandelt worden, und  
ward bisher immer an einem Frieden gearbeitet. Dånenmark hat mit  
den Staatsgefangenen zuthun gehabt. Schweden hat mit der Krönung  
des Königs und Einschränkung der alzu aristocratischen Artikel der  
Staats-Reiche zuschaffen. Engelland hat Aufrührer und Rebellen in  
Irland gehabt, welche aber wiederum sind gedämpft worden. Aber  
was wil man sagen innerliche Unruhen gibts es jederzeit in aller Welt.

Wir werden uns immer bemühen in unsere Calender die Merkwürdigsten und  
Wahrhaftesten Geschichten jedes Jahr mit aller Unpartheitlichkeit zubeschreiben, damit  
es maniglich angenehm und nützlich sein mag.

# Nachricht von Bellenz.



Die Witterung ist diesen letzten Winter über allda sehr gelind gewesen, und nur ein einziger Tag über ware der Boden mit Schnee bedeckt, der aber gleich den folgenden Tags wieder abgeschmolzen. Zu Anfang des Winters ware es zwar kalt, aber heiter und trocken, nachhero aber sehr mit Regen und Schnee abwechselnd.

Merkwürdig ist, daß bey Anfang des Jahrs zu Sementina ein alter Bär, wider ihre Natur, da sie sonst um diese Zeit zu schlaffen pflegen, zur Nachtzeit bis in das Dorf gekommen, in einen Schaf-Stall eingebrochen, wie die obige Figur es weiset, und einige Schafe theils verzehrt, theils mit sich fortgeschleppt hat.

Er

## Erbeben.

Schreiben aus Lisabona vom 7. Aprill.

Vorgestern, am Sonntag nach Mitternacht, haben wir hier z. heftige Stöße von einer Erdschüttung empfunden, welche 2. Minuten lang gedauert, und ganz Lisabona in eine bange Unruhe versetzt hat. Ich befand mich eben diesen Abend in einer Gesellschaft von ohngefehr 20. Personen beiderley Geschlechts bey Machissen in dem Hause eines Kaufmanns von Hamburg. Wir höreten das furchterliche Heulen der Hunden und das traurige Krähen der Hahnen. Die Einwohner des Landes wissen schon, was diese traurige Vorbotten zu bedeuten habe. Auf einmahl hörete man ein Geräusche unter der Erde und ein Pfeissen, als wenn der große Sturm-Wind sich erhoben hätte. Hierauf folgte abermahl eine Erschütterung der Erde, welche alles, was in dem Saal war, bewegte. Man fienge an zu fliehen und ein jeder wollte der erste bei der Thüre sein; aber in diesem Augenblick empfanden wir einen viel stärkeren Stoß als der erste gewesen, einen Stoß, der uns fast alle über den Haufen warf. Die Treppe, welche wir herunter gehen mußten, zitterte 2. Minuten lang.

## Hunger in Deutschland und gute Versorgung der Armen.

Es ist jedermann bekannt, wie sehr Armut und Hungers-Noth das vergangene Jahr bald ganz Europa geplagt habe. Ich konnte wol tausend traurige Bege

berhesten, die daher entstanden sind, hersezen, allein der Raum gesättigt es nicht.

Die so große Noth und das sich so weit ausbreitende Elend, welche der Getraud-Mangel in vielen Gegenden Deutschlands, und auch in andern Provinzen, verursacht, hat viele vermögliche Personen bewogen, durch einen ergiebigen Zusammenschuß dessen Nothleidenden mit Nahrungsmittheiln zu Hilfe zu kommen; Wie dann unter andern in Leipzig Wochentlich mehr als einige 1000. Thaler in dieser Absicht gesammelt, und die Häus und andere Arme damit gepflegt werden, dadurch der Gassenbettel abgestellt worden; und die starke Bettler jezo zur Arbeit angehalten werden. In den Wittenbergischen haben so gar einige vornehme Herrschaften ihre Gütschen und Pferde abgeschafft, die das Geld dieser Ausgaben dafür bey denen Nothleidenden anwenden, derens schon so viele durch Hunger und Elend umgekommen sind. Ja, einige edle Dames und preiswürdige Wohlthäterinnen der Armen haben so gar ihre goldene Uhren an den Hn. Landschaftermann, Grafen von Solms, ohne Benennung ihres Namens, zu dieser rühm würdigen Absicht übersandt, welcher, um sie ins Geld zu setzen, eine Lotterie errichtet, und daraus so viel zusammen gebracht hat, daß anjezo nur allein in Schneeberg über 50. arme Kinder dadurch erhalten werden. Und dieses hat noch mehrere vornehme Personen in dem Erzgebürgischen Eraise, wo die Hungersnoth außerordentlich groß ist, ermuntert, daß sie was Entbehrliches von ihren Silber Servicen, ja so gar goldene mit Edelgesteinen besetzten Repetier-Uhren zu einem gleichen milden Entzweck eingeschickt haben. Denn in

in diesem Erzgebürgischen Kraise in Sachsen solle, zu Folge öffentlicher Nachrichten, unter vielen Handwerkeleuten, Fabrikanten, Spinnern und Taglohnern, wo sonst die Handlung und das Gewerb sehr geblühet hat, die Hungersnoth unbeschreiblich groß seyn, wo viele tausend dergleichen Nothleidende vom Hunger getrungen, auf die Verzehrung allerhand unerhörter Dinge fallen: Aller Abgang vom Kraut, Rüben und Wurzeln sind ihnen eine Delicatesse, Brod von gemahlenen Kartoffelschaalen u. Kleien, ja vermischt Baum-Rinden und dergleichen, ist ihnen in dieser Noth eine Lad sal. Die Folgen so ungewöhnlicher Speisen sind geschwollene Körper, oder zum Skelet verwandelt u. eingeschrumpfte Menschen. - Gewis, wenn ein so betrübter Zustand nicht zum Mitleiden bewegt, der muß aufhören, ein Mensch zu seyn. - Wer kan, (heisset es in einem Schreiben aus Zwickau,) fast täglich 3. bis 4. verhungerte Personen zu Grabe tragen sehen, ohne hierbey Thränen zu vergießen; von Hunger benahe verzehrt, erwarten noch viele ihr Ende. Mancher heult, winselt und ächzt auf seinem Todbett um einen Bissen Brod, erreicht ihn und stirbt; zu unmächtig denselben zu verschlücken, sondern ihn im Munde haltend, ist mancher verschieden. Vor Hunger haben so gar Einige kurz vor ihrem Ende den Tocht aus der Oel Lampe verschlucht. - In den Grenzen von Frankreich und Deutschland, besonders in dem Unter-Elsaß, hat diese so überhand nehmende Noth die Wege unsicher gemacht, so daß ganze Haufen von Bettelleuten die Klöster an-

fallen, und solche, aus Hungerenoth, zu plündern drohen. - Ja der Mangel an Brod hat in Deutschland zu allerhand Hilfsmittel und Erfindungen Anlaß gegeben, man zählet mehr als 80. Arten von Brod, ohne die Menge nahrhafter Suppen und sonstigen Speisen.

### Grosser Holz-Schaden.

Schreiben aus Leipzig vom 9. Mierz.

Die seit 2. Jahren her eingefallene ganz außerordentlich nasse Witterung hat hier und da in den Wäldern und Gehölzen eine gräuliche Verwüstung angerichtet, indem ganze Gegenden, die undenkliche Jahre trocken gewesen waren, von Regen und Schnee so unter Wasser gesetzt worden sind, daß alles darauf gestandene Holz völlig abgestorben und vertrocknet ist. In hiesiger Gegend allein können mehr als 5000. Klafter 2. ellichte Kiefern und Eichen geschlagen werden, deren Holz völlig tott; ja, man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß der Schade auf hiesiger ganzen Heide mehr als 100.000. Thaller beträgt. Es sind Kiefern abgestorben, die 1, 2 bis 300. Jahr alt waren; und man schliesset hieraus mit grosser Wahrscheinlichkeit, daß in 2. bis 300. Jahren keine so nasse Witterung gewesen ist, als wir in den Jahren 1770. und 1771. gehabt haben.

Die Unkosten der Armen betragen, mit Zubrigriff des ordentlichen Almosens, monatlich auf 20.000. Thaller, und es darf kein einziger Mensch mehr betteln gehen.

### Anmerkung.

Der Prediger Neumann in Hoyerswerda macht in einem Gedichte die Anmerkung:

Uebel die den Krieg begleiten,  
Sind auch Mängel unsrer Zeiten.  
Jener frass die letzten Lehren,  
Die uns ißt noch könnten nähern.  
Nahm uns viele Millionen.  
Lies uns arm im Lande wohnen,  
Und bey ausgeschöpfter Quelle  
Säusen sich die Unglücksfälle:  
Magre Aerndte, leere Garken;  
Nun die Folgen, Hunger, Darben.

Der

## Der arme Taglohnner.

Ein armer Taglohnner hatte weiter kein vermögen als was er sich mit seinen Händen verdiente, und mußte ein Weib und 6. Kinder davon ernähren; bewohnte ein kleines Zimmer in einem Hause, daß einem Kloster in Neapel gehörte. Durch eine lange Krankheit war der arme Mann verhindert worden, sich die Biße für das Zimmer zu verdienen. An dem Zahlungstag erschien ein Frater von dem Kloster, und kündigte es dem Taglohnner an, daß, wenn die Zahlung nicht den andern Morgen erfolgte, der Pater Procurator ihn in das Gefängniß würde setzen lassen. Der Elende sprang von seinem Lager auf, warf sich mit Weib und Kindern dem Frater zu Füßen, und betheurete, daß wenn man mit ihm nur einige Wochen Nachsicht haben wollte, er redlich bezahlen würde, indem er und sein Weib bis dahin es abverdienen könnten; wenn er aber gefänglich eingesezt würde, seine Familie Hungers sterben müsse. Der Frater und seine Vorgesetzten bleiben unerbittlich. Der Taglohnner both vor die Summe von 6. Livers seine und seiner Frau Festtags-Kleider an, und machte sich anheischig, wenn man ihm diese kleine Verlängerung zugestehen wollte, aus dem Verkauf derselben dieses Geld dem Hr. Pater Procurator darzu bringen; aber vergebens; sondern er mußte am andern Morgen ins Gefängniß. Sein Weib in der größten Traurigkeit läuft nach Porrikt, um den König durch eine Bittschrift um Hülfe zu ersuchen. Sie trifft zu ihrem Glück die Königin an, wirft sich derselben zu Füßen, klagt ihre Not, und bittet um die Entlassung ihres Mannes. Die Königin, voll von Mitleiden, spricht zu dem trostlosen Weib: Nehmet hin dieses Geld, indem sie ihr voll Huld aufstehen heißt, und ihr einen Beutel überreicht mit diesen Worten: Seyd getrost; der König kommt, er wird Euch Eure Thränen abtrocknen; und ich werde Euer Unwaid sein. Bey der Ankunft des Königs wollte sich das Weib ihm zu Füßen werfen, der König ließ es aber nicht geschehen, sondern nahm die Bittschrift, und nachdem er sie gelesen, schrieb er auf der Stelle an den Königlichen Tischl, folgendes Willer:

Ich befiehle, das Augenblicklich der Mann von der Lieberbringerin dieses auf freyen Fuß gestellt werde; und daß man ihm das Zimmer so er mit seiner Familie bewohnt, ohne Entgeld auf seine Lebenszeit zur Wohnung überlässe, und daß ihr ihm von dem Kloster einen ganzen Monat hindurch, täglich 6. Carlin auszahlen lasset.

## Der gefundene Schatz.

In Constantinopel hat man einen unaussprechlichen Schatz entdeckt, so in einem Gewölbe des Großherren gefunden wurde, der auf viel Millionen Louisd'or geschätzt wird, welche unter der Erde einige 100. Jahr verborgen gewesen, und von einem ihrer Kaiser während der Zeit eines Aufruhrs des Volks, hingelegt wurde.

## Verordnungen zu Venedig.

Der Senat oder der Rath hat neulich verschiedene Verordnungen ergehen lassen, welche vieles Aufsehen machen, darunter die Einziehung vieler Klöster eine der Vornehmsten ist; Kraft welcher in den Staaten dieser Republic 33. Klöster aufgehoben werden, als 12. Mönchs-Klöster, Minimiten und Serviten genannt, 19. Augustiner Klöster von verschiedenen Congregationen, 4. von Jerusalem. Das Geld, so aus diesen vorhin- und jezo unterdrückten Klöstern gezogen wird, ist denen Hospitalern, Findel-Häusern und Bruderschaften der Armen aller Kirchspielen, zu Austheilung mehrers Allmosen, angewiesen worden.

In dem Königreich Neapel sind alle Vermächtnisse von Silberwerk und Edelgesteinen zum Schmuck der Kirchen auf das schärfste verboten worden.

Der

Der Sämter pfluget selbst.



121

## Kaiserliche Geschichte.

Beyde Kaiserl. Königl. Majestäten sind unaufhörlich geneigt, alles zur Aufnahme und Flor der Künste und Wissenschaften beizutragen. So gar durch Allerhöchst Dero bewunderungswürdigstes Beispiel, suchen Sie den mähssamen Fleiß auch des geringsten Landmanns zu ermuntern. Sr. Kaiserl. Majestät, als Sie vor einem Jahr den 15. Augustmonat auf den Mährischen Fürst Lichtensteinischen Gütern zu Posotz waren, gefiel es mit eigener Hand ein Stücklein Land zu pflügen. Eine That, welche besonders Ihren Absichten wegen, verewigt zu werden verdient, dahero auch gedachter Fürst zum Andenken dieser seltenen Begebenheit ein herrliches Denkmal von Marmor auf diesem Platz aufrichten lassen, in Gegenwart eines zahlreichen Adels, unter Losbrennung einiger Mörser, zum erstenmale öffentlich aufgestellt worden. Der Pflug, dessen sich Se. Majestät bedient, ist in einem rothen Tuche eingewickelt, und ebensals mit Inschriften geziert, dem Ausschusse der Stände von Mähren, zur Aufbewahrung überliefert worden.

## Rechnungen in Engelland.

In London hat jemand zusammen gerechnet, auf was für Art wissen wir nicht, aber es ist gedruckt, daß in Grossbrittanien und Irland 500000. Personen sind, die keine Weiber haben; 20000. die Reitpferde haben; 20000. die Huade halten; 111000. Laquaen; 30000. Gerichtspersonen; 5000. Negern; 5000.

Finanzbedienten; und 1000. Stiere und Büren, die zu hezen gehalten werden.

## Pferd-Rechnung.

In einem dahier über die Ursachen der Theurung von Herrn Franz Moore herausgekommenen Traktätgen zu London läßt sich derselbe also vernehmen: In dem Jahr 1588. wurden in ganz Engelland mehr nicht als 5000. Pferde nach genauer Untersuchung erfunden. Anno 1745. wurden schon 20000. alle nicht nur in London und seinen Vorstädten erfunden. Im Jahr 1770. waren hier schon 65250. Kutschpferde, ohne die Reitpferde, ohne die der Lehnkutscher, und ohne die Karrenpferde gerechnet, so daß wenn man zu denen Kutschpferden noch die der Lehnkutscher und die Reitpferde rechnet, so wird die ungeheure Zahl von 88250. Pferden herauskommen, welche bloß zum Staat und Komlichkeit gebraucht werden, deren keins zum Feldbau gebraucht wird, da doch zu eines jeden dieser Thiere seiner Nahrung 4. Morgen Landes erfordert werden, hie-mit müssen die Menschen zu ihrer Nahrung schon auf 353000. guten angebauten Landes Verzicht thun, damit diese Pferd zu fressen haben.

Es wurde kaum möglich seyn die Anzahl der Reitpferde in ganz Engelland ausfindig zu machen; denn so gar Handwerker haben das Gehen vergessen; wie viel Jagd- und Rennpferde, wie viel bei der Reuteren, wie viel Karren- und Akterpferde, unzählbar ohne Zweifel.

Mord-

## Mordthat.

Es hat sich zu Carouge, unweit Genf eine höchst traurige Begebenheit ereignet. Der Salz- Beamte Sr. Königl. Sardinischen Maj. ist den 30. Herbstmonat 1771. in der Nacht nebst seiner Frau und seinem Kind von 8. bis 10. Jahren in seinem eigenen Hause ermordet worden. Man glaubt, daß diese schreckliche Begebenheit sich folgendermassen zugetragen habe: Dieser Einnehmer hatte am Sonntag Abend Gesellschaft bey sich zum Nacht-Essen. Man hat bis um 10. Uhr in diesem Hause singen gehöret. Des folgenden Morgens fande man die Tafel noch gedeckt und besetzt, das Kind in seinem Bett erwürgt, seine Mutter mit verschiedenen Messer-Stichen durchlöchert, und der Vater ware sonst erbärmlich mishandelt, da ihm Nasen und Ohr abgeschnitten worden. Man mutmasset, daß nur darum ein so trauriges Schicksal über das Kind ergangen, weil die Mörder gefürchtet, es möchte dasselbe sie erkennen. Diese ruchlosen Leute müssen, allem Anschein nach gewußt haben, daß Geld in dem Hause lige, weil der Einnehmer seine Rechnungen noch nicht abgelegt hatte.

## Von einem Menschenfresser.

Aus Jena, vom 27. Februar 1772.

Johann Nicolaus Goldschmidt, gebürtig aus Herrnschwendel bey Eratsen, gewesener Kühhirte zu Eichelhorn bey Verka, hat am 2. April d. i. den Bußtag Heiligenabend einer däfigen Wittwe Kind, als es aus der Schule nach Hause gehen wollte, zu sich unter dem Vorwerden hineingeraufen, ihm seine Stubenuhr, welche selbiges

immer sehen wollen, zu zeigen. Als nun das Kind die Bewegung der Uhr betrachtet, nimmt er ein Messer, beugt dem Kind den Kopf zurück und giebt ihm 2. Schnitte in die Kehle. Da nun das Kind sterbend zur Erde fällt, so ergreift er das zur Hand habende Weil, schlägt das Kind noch einmal auf den Kopf und hauet das Halsgefäße durch; zerhackt den Körper in 26. Kochstücke zusammen, und trägt das Fleisch in einer Sack in einen neben ihm liegenden unbewohnten Keller. Die Finger und Zähne von Händen und Füßen hat er vorsichtlg abgehauen, und sie nebst dem Eingeweide in den Mist gegraben, theils aber wirft er sie mit etwas Haaren, so er unvorsichtig aus dem Kopfe gerissen, beuebst den Schulbüchern zum Verbrennen in den Ofen, und dieses war bey der Visitation sein Verräther; von dem Kopfe aber ziehet er die Haut samt den Haaren ab, das Gebeine davon zerhackt er, und wirft es gleichfalls in den Ofen, macht Feuer an, um es zu verbrennen. Den Bußtag früh geht seine Frau in die Kirche, er nimmt ein Stück von einem halben Pfund Kinderfleisch, kocht es, und isst ein paar Bissen davon. Da aber die Gewissensangst ein mehreres davon zu essen nicht zuläßt, nimmt er das übrige nebst der Haut und Haaren vom Kopfe,wickelt es zusammen und steckt es in seinen schwarzen Beichtrock, welches auch darin gefunden worden; die Kleider von dem Kinde hat er gleichfalls in den Keller zu dem Fleische getragen. Durch das ofttere Hin- und Wiedergehen ist diese obse That durch eines Nachbars Frau, welche es durchs Fenster gesehen, angegeben und hernach entdeckt worden. Im Verhör hat er noch freiwillig bekennen, daß er im Jahr 1771. drey Tage nach Michaelis einen Puschken von 20. bis 24. Jahren auf dem Felde mit seinem Hirtenknittel erschlagen, die Kleider ausgezogen und ins Holz geschleppt, selbigen des andern Tags wieder aufgesucht, mit dem Weile in vier Theile zerhauen und Abends beim Eintreiben auf viermal, jedesmal ein Stück in einer Welle Holz, verborgen nach Hause getragen, das Fleisch hernach theils selbst verzehret, theils aber seinem Hund zu fressen gegeben; zuletzt aber habe er den Hund auch erwürgt und verzehrt.

Dieses

Dieses Scheusal hat während seinem Verhafte keine sonderliche Verhärtung spüren lassen und sich zu seinem bevorstehenden Tod mit erbaulichen Betrachtungen vergnüget. Er hat auch gesagt, daß er diese böse Thaten nicht Noth oder Armuths wegen sondern aus Willust ausgehabt habe. Einige Tage vor seiner Hinrichtung hat er eine grosse Begierde, sich noch einmal recht satt Menschenfleisch zu essen bezeigt. Er ist mit dem Rade von unten herauf vom Leben zum Tode gebracht und samt seinen Wordinstrumenten auf das Rad gebunden und genagelt worden. Seine Frau, welche auch in der Gefangenschaft gesessen, ist unschuldig befunden, und wieder auf freyen Fuß gestellt worden. Die Mutter des ermordeten Kindes aber, ist durch den gehabten Schrecken ganz contract, auch zu weltern häuslichen Versichtungen ganz außer Stand gesetzt.

## Selbstmord in Frankreich.

Das Paris, vom 7. April.

So wie die allgemeine Noth und Dürftigkeit sich vermehrt, so vermehrt sich auch die Raserey des Selbstmords, es vergehet gleichsam kein Tag ohne diese abscheuliche Sünde. Vorgestern kam ein wohlgekleideter Mann in dem Quartier St. Roch in ein Haus und bath sich ein Glas Wasser aus, es wurde ihm gegeben, er warf unvermerkt Gift darin, trank es aus, und sank in einer Minute diesen Leuten tot vor die Füsse, in dem gleichen Quartier hat sich ein anderer Mann von den sieben- den Stockwerk auf die Strasse gestürzt; ein dritter hat seinen letzten Willen aufgesetzt, und hat sich auf die Lehne der königl. Brücke gesetzt, und rücklings in den Fluss gestürzt; noch 3. andere Personen haben sich entlebt, unter welche so gar eine Dame von einiger Distinction, welche in dem Hotel von Labert logierte; diese kam um 9. Uhr des Abends nach Haus, legte ihre

diamantene Ohr u. Fingerring und übrige Kostbarkeiten auf ihren Nachttisch, sagte ihren Bedienten sie würde diese Nacht nicht zu Hause weisen, hieß nach der Brücke fahren, sieg da aus, und stürzte sich sogleich in den Fluss; diese Wuth gegen sich selbsten wird um so gefährlicher, weil sie anfangt auch unter dem gemeinen Volk einzureissen, u. wenn dies einmal anfängt die Ewigkeit nicht mehr zu schützen, was wird im Stand seyn dasselbe in Schranken zu halten? Dies sind die traurige Folgen der übertriebenen Pracht, der Spielsucht, des Müßiggangs und des Wohllebens, denen so viele Leute über ihren Stand und über ihr Vermögen sich ergeben, worüber sie ihrer Pflichten gegen ihre Frauen und Kinder, gegen den Allmächtigen, und endlich gegen ihre arme Seele vergessen, und nachdem sie alles verprakt, verspielt, oder sonst durchgebracht haben, anstatt in sich zu schlagen, und durch ein besseres Leben durch Fleiß und Sparsamkeit zu trachten das Vergangene zu verbessern, gehen sie und werden rasende Selbstmörder.

## Gemälde der jezigen Zeiten.

In den Englischen öffentlichen Blättern liest man folgendes Gemälde der jezigen Zeiten: Leere Kirchen. Volle Schauspielhäuser. Prediger ohne Religion. Weiber ohne Reue. Mädchen ganz Frechheit. Männer ganz weibisch. Der Ehestand verachtet. Der Leucubinat hoch gerühmt. Zahrrays ohne Schl. Patrioten ohne gemeine Ehrlichkeit. Officers ohne Wuth. Viele Tagdiebe, ohne Scham, mit verschiedenen Characters, Karfreite ohne Treu. Vero diente und beeydigte Personen, ohne Gewissen, die da statt der Verunglückten ihre Sachen zu verbessern, im Trieben fischen, und alles, was noch zu retten, vollends verschlingen.

Vor-

Vorstellung des auf folgendem Blatt beschriebenen Jupiter oder Wulfisch.



## Der Jupiter-Fisch.

Von dem neulich gefangenen Wallfische hat man hier folgende seltsame Nachricht: Man hält denselben für einen sogenannten Jupiterfisch, sonst Nordkaper, wie die vorhergehende Figur es zeiget. Er hat sich den ganzen Winter in den Scheeren zwischen Marstrand von Swanesund aufgehalten, die Fische verjagt, und die Fischergeräthschaften sehr beschädigt, so daß sich niemand wagen mögen, auf einen Fang auszugehen. Seit dem nun die Inseln und endlich der Swanesund, welcher bei Menschengedenken nur einmal zugefroren gewesen, mit Eis bedeckt worden, vermutete man, der Fisch werde unter dem Eise ersticken, oder auf den Grund laufen, allein man sah mit Erstaunen, wie dieser Jupiter das Eis überall zerbrach, wo es ihm gefiel, um seinen erschrecklichen Othemzug zu thun. Es beschloß daher eine Gesellschaft von 7. Schiffen und Lotsen, sich Werkzeuge anzuschaffen, und damit Versuche anzustellen, um ihn zu fangen. Da selbige die Bedürfnisse dazu in Gothenburg nicht fanden, ließen sie sich, nach Erzählungen und Beschreibungen, die fehlenden Harpunen so gut als möglich versetzen, und giengen damit sämtlich auf den Fang aus. Einige Tage suchten sie vergebens Gelegenheit ihn zu schiessen, und nach der Ascherö See zu versagen, wo er ohne Mühe das 8. Daumen dicke Eis eröffnete. Sie begaben sich daher aus dem Boot, um ihn bei einer Eisöffnung zu erwarten; es fand sich auch bald Gelegenheit, das zwey Fischer demselben zwey starke Hiebe mit Beilen und einen Schuß mit einem

Stuher gab n, modurch sie ihn ziemlich verhinderten. Ob er nun gleich viel Blut auswarf, so entfloß er doch sehr schnell, und es war nicht eher, als den folgenden Tag wieder an ihn zu kommen, wo ihm 3. Harpunen eingeschossen wurden. Er floß aber damit weg, machte in kurzem 16. Erschütterungen ins Eis und blies allenthalben viel Blut aus.

Hiernächst kam ein Mann ihm so nahe, daß er dem erhobnen Kopf des Fisches mit einem an einer Stange befestigten Dragoner-Degen vorn bey der Brust unter den Floßfedern einen tiefen Stich versetzte, worauf der Fisch zu taumeln anfieng, ein lautes Gebrüll, wie ein Ochse, ausschafft, und endlich auf 16. Faden tief zu Grunde sank, es kostete unendliche Mühe, da es an den nötigen Werkzeugen fehlte, den Jupiter aus dem Grunde zu würden, und ans Land zu ziehen, doch glückte es endlich, nachdem sie ihn über 400. Faden unter dem Eise weggezogen. Dieser Wallfisch ist einigen Gothenburger Kaufleuten für 1000. Thlr. Silbermünze von den Fischern und Lotsen von Ascherö erkaust, solle nur 96. Schuh lang geweht seyn; da sie sonst 100. bis 200. Schuh lang sind, daraus die Eigenthümer doch über 4000. Thaler nur an Speck und Leder bekommen und genutzt haben, ohne die Menge Fischbein, Wallrath und anders: Wie dann aus dem Speck bey 136. Fässer Thran gebraunt worden. Bey diesem Anlaß gedenken wir, an die

### zurückgegebene Frage eines Fischers,

welches sich in Engelland zugetragen hat. Da ein vornehmer Herr am Rande des Meers spazieren gieng,

gleng, sagte er zu einem Fischer, der eben in einem kleinen Schiffchen absfahren wollte, sage mir doch, war dein Vater auch ein Fischer? Ja, sagte der Fischer. Nun wol! Wie starb er? Er war auf dem Meere, und da plötzlich ein Sturm entstand, schlug das Boot um, und er erstickte. Wie starb denn dein Großvater? Auf eben die Art. Und dein Uelternvater? Auch so; denn alle meine Vorfahren waren Fischer, und alle starben auf dem Meere. Wist du aber auf die Art nicht ein Thor, daß du dich auf das Meer wagst, das allen deinen Vorfahren den Tod gebracht hat? Worauf der Fischer den Herren fragte: wo sind denn Eure Vorfahren gestorben? Auf Ihren Betten, sehr ruhig und eines natürlichen Todes. Seid Ihr nun aber nicht auch ein Thor, daß Ihr Euch aufs Bett legt, wo alle Eure Vorfahren eben so unglücklich gewesen sind, als die meinigen auf dem Meere?

### Harte Kinder gegen ihren Vater.

Zu Paris in Frankreich wohnte ein Kaufmann, ein Mann von durchgehends erkannter Geduldigkeit, machte lange Jahre seine Geschäfte sehr gut, er steuerte z. Kinderzins, und um ihnen vortheilhafte Heirathen zu verschaffen, griff er sich in der Aussteuer ungemein an. Dann starb ihm seine wakere Frau, und zu diesem Unglück kamen noch verschiedene Verluste in der Handlung, so daß er um alle das wenige kam, so er sich kriug behalten hatte. Seine erste Zuflucht in diesen betrübten Umständen war zu seinen Kindern; der ehrliche Mann dachte sie würden ihm etwas jährliches ausmachen, um leben zu können, allein er fand sie unempfindlich, und sie versagten ihm auch nur denjenigen höchstthigen Unterhalt, um nicht Hunger zu sterben, welche Verbaren! Darauf wandte er sich an Bekannte, und durch diese erhielt er eine kleine Summe, und das meiste von einem jungen Frauenzimmer, die just nicht reich, aber sehr mitleidig über seine Unglücke, und gerührt über die Hartigkeit seiner Kinder war. Mit diesen Liebessteuern verpfündete er sich in dem Spittahl; und nun ist vor wenig Wochen aus Amerika die Nachricht gekommen, daß sein

Bruder alda gestorben, und ihn zum Erben seines Vermögens eingesetzt habe, welches in ungefähr 18000. Ubers jährlicher Renten bestehet.

So bald er dessen gewiß war, begab er sich zu dem Frauenzimmer, welches ihm in seiner äußersten Noth so großmuthig beygestanden ware, und both ihr seine Hand und sein Glück an, da die Kinder hörten was geschehen war, wandten sie alles an, den Vater wieder zu begütigen, allein er wollte nichts von ihnen hören, heurathete seine Wohlthäterin, und setzte sie durch seinen Ehe-Contract zur Erbin seines ganzen Glückes ein. Es schlägt Untreue oft ihren eignen Herrn, und so straft die Fürsichtung die Hindanzebung geheiliger Pflichten, auch oft schon auf der Eide, auf eine den Verlezern derselben sehr empfindliche Weise.

### Glückliche errettung 2. Knaben von einem Hunde.

Ein sonderbarer und dennoch wahrer Vorfall, hat sich in den Niederlanden, vermicheten Winter zugetragen. Es gieng ein Vater mit seinem kleinen Knabe über Felde, da kam ein Hund zu ihnen, der sie, was sie ihm auch droheten, gar nicht wieder verlassen wollte. Schon war er nicht, aber er schien verlassen zu seyn, er war aber bedauernswürdig, und der Knab hatte so viel Freude damit, daß endlich der Vater entschloß, den Hund in sein Haus aufzunehmen. Einige Tage nachher sollte der kleine Knabe, und sein auch nicht viel älterer Bruder Senf hohlen, und der Hund lief mit. Auf der Rückkehr fiel es den Kindern ein, daß es wohl gut seyn möchte, bevor sie den Senf nach Hause brächten, ein wenig auf das Eis zu gehen; giengen und brachten durch. Ob schon viel Leute am Ufer standen, so konnte doch niemand zu Hilfe kommen, da das Eis zu schwach war; also half der Hund alleine. Er fasste den ältesten Knaben zuerst hinten am Rücken, und als das nicht recht angehen wollte, vorne am Kleide, zog ihn aus dem Wasser, und legte ihn aufs Eis. holte hernach auch den kleineren heraus, und zog sie beyde über das Eis aus Land zu ihren Eltern, die den Hund nicht gering segnen und bewundern konnten. Eine gute weichmuthige Handlung bleibt nie unbelohnt.

Anzahl

## Anzahl der Einwohner auf der ganzen Welt.

In den zu Berlin so eben aus der Presse gekommenen 3. ersten Theilen des vortrefflichen Werks des Herrn von Beaujobre, so die Aufschrift führt: Allgemeine Einleitung zur gründlichen Kenntniß der Staats-Wissenschaft, Staats-Wirthschaft und der Handlung werden unter andern merkwürdigen und unvergleichlichen Abhandlungen, die Zahl der lebenden Einwohner in Europa auf 160. Millionen, und zwar folgendermassen bestimmt:

In Russland	sind ohngefähr	30000000.
Deutschland		24000000.
Pohlen und den einverleibten Landschaften		22000000.
Frankreich		20000000.
Türkey		16000000.
Ungarn		10000000.
Groß-Brittannien und Irland		8000000.
Wüschland		8000000.
Neapel (ohne Sicilien)		3873975.
Spanien		7500000.
Niederlanden und in der Schweiz		7000000.
Dannemark u. Norwegen		2500000.
Schweden		2000000.
Portugall		2000000.

In Asien wird in diesem Buch die Zahl der Einwohner auf 650. Millionen, in Africa auf 150. und in America auf eben so viel angegeben. Also wäre die Rechnung zu machen, daß in den uns bekannten Welt-Theilen 1110. Millionen Menschen bereits im Leben seyn. Wir sagen mit gutem Bedacht, in den uns bekannten Theilen; denn, wie viel Inseln, wie viel Königreiche u. s. w. mögen uns wohl noch unbekannt seyn, und auf die kühne Entdeckung eines Engländer's oder Spaniers warten.

## Künstliche Erfindung eines fliegenden Fuhrwerks.

Ein in der Mechanic sehr geübter Franzos, Herr Desorges, Domherr bey der Heil. Kreuzer-Kirche in der Stadt Estampes, so zwischen Paris und Orleans liegt, hat, nach vielfähriger Mühe, ein fliegendes Fuhrwerk erfunden, womit man sich geschwind in die Höhe erheben, und in der Luft, ohne einige Gefahr, nach freiem Willen, rechts oder links, oder grad fort, leicht fliegen, und mehr als 100. Meilen, ohne müde zu werden, zurücklegen kan. Diese Maschine ist so dauerhaft, daß sie nicht leicht zerbrochen werde, und womit man sachte oder geschwind fliegen kan, als welche bedeckt ist, daß man für den Regen gesichert seyn solle; und damit bey stillem Wetter 24. Meilen in einer Stund, zurück gelegt werden kan, bey einem guten Wind aber, über 30. Meilen, und bey Sturm und Regen weiter 10. Meilen Besagter Domherr versichert bei seiner Ehre, die Richtigkeit dieses von ihm erfundenen fliegenden Fuhrwerks, daß von der Preis, wer ein Vergleiches sich anzuschaffen Lust hat, 4000. Louis d'ors geseht ist. Ein mehreres von diesem fliegenden Fuhrwerk findet man in dem Augspurgischen Intelligenz-Blatt.

### Ein Mittel vor die Pest.

Aus Russland wird geschrieben, daß ein Arzt ein Pulver erfunden, das ein Verwahrungsmittel gegen die Pest ist, mit welchem an 25. Missethäiter der Versuch gemacht worden. Dieselbe sind nicht nur in das Bett, in welchem Leute, so an dieser Krankheit gestorben, gelegt worden, sondern man hat ihnen auch das Weißzeug und Kleider gegeben, ohne daß jemand davon angesteckt worden.

Der

# Der außerordentliche dicke Mensch.



Zu London in Engelland sollte ein wunder Klumpen Mensch mit Namen Philipp Mason verstorben sein. Seine Faust hatte 11 Zoll im Umfang, der Arm bey der Schulter 21. die Brust 5. Schuh, der Bauch 6. Schuh, und ein Schenkel 3. Schuh 1. Zoll. Das wunderbarste war, daß er äußerst gelenk und hurtig war. Bes.

## Beschreibung der Staatsverbrechen und der Hinrichtung des Grafen Struensee.

Der Graf Johann Friedrich Struensee, der durch seine Staatsverbrechen in Gefangenschaft geriethe und endlich gar durch die Hand des Schaftrichters starbe, war erst Physikus und wurde 1768 zum Leibmedicus des Königs in Dänemark erwehlet; da er nun in dieser Qualität des Königs Gnade, sonderheitlich auf den Reisen des Königs, zugewinnen wußte, wurde er immer von einer Ehrenstelle zur andern erhoben, bis er endlich 1771 zum geheimen Cabinetsminister erwehlt und zur Grafenwürde erhoben würde. Auf dieser erhabenen Stufe wußte er sich nicht ruhig zu halten, er wünschte sich immer noch mehr Gewalt, schränkte, durch nicht gar sein ausgedachte Versuche, die Freyheiten der Vorleute und einiger Gerichtscamern so weit ein, daß kein, noch sowichtiges, Geschäft mehr vor den König kommen könnte, er habe es denn erst eingesehen und gut geheissen. Dadurch konnte er für einige Zeit, die Klägden gegen seine eigennützige Administration hintertreiben, und verhindern daß der König die ächte Wahrheit nie erfuhr, und so blieb er, bey aller Unzufriedenheit des dänischen Adels und des Volks über ihn, gleichwohl immer noch der Liebling des Königs. Mit den reichen Geschenken und gehalten die ihm sein gütiger König gabe, war er dennoch nicht zufrieden, sonder verschärfte die Rechnungen, und zog aus der Königl. Kasse ungleich mehr als ihm der König erlaubt hatte, so daß man glaubt er habe sich demnahe sechs Tonnen Gold aus den Geldern des Königs zugewandt.

Da er sich selbst seiner Begehungens bewußt war, so entfernte er auch alle und jede Personen von denen er wußte daß sie dem König ge reu wären, und seine Lücke aufdecken würden, so bald sie allein mit dem König würden reden können; Ueber das verfälschte er nicht nur, wie schon zum theil gemeldt worden, die Abignationen des Königs, soader hielt auch noch die, ihm nicht ansändigen Briefe an den König zurück, und schafte welches das aller verdächtigste war, die zwey dem König treuen Garden ab, und ließ an ihre Stelle andre Truppen in die Haupt Statt rücken, auf die er sich zu seinen weitern gar gefährlichen Unternehmungen, wie es scheint selbst auch zum theil wider den König, besser verlassen konnte, die er deau auf eine solche Art in der Statt ver heilte, daß er im Fall der Noth alleine Meister geblieben wäre, und vielleicht eine eigentliche Empörung und einen Umsturz der jetzigen Staatsverfassung in Dänemark verursacht haben würde, wo nicht zu gutem Glücke, die verwitwete Königin und der Kronprinz anfangs der Nacht da das Complot hatte ausgeführt werden sollen, Nachricht davon bekommen, und den König in aller Eil überredt hätten die nötige Befehle zugeben die angestellte Unternehmung zu vereiteln, und den Struensee selbst gesangen legen zu lassen. Der Graf wurde darauf zufolg eines von König unterschriebenen Befehls, den 29 Jenner 1772 eingesogen, und in seiner Gefangenschaft, mit einer 3. Ellen langen Ketten an die Wand angefesselt, und auf das allergenaueste besahet, so daß er nie ohne Zeuge mit jemand reden oder an jemand schreiben konnte, alle seine Briefe die er erhielt und abschickte wurden genau durchsehen, auch mußte ihm ein

ein Ofizier seine Trachten vorschneiden, damit er sich nicht selbst Gewalt anthun könnte, es versteht sich also von selbst daß er kein Gewehr noch Gerath das verdächtig war, haben u. sich auch nicht rasiren dorste. Die Zeit seiner Gefangenschaft wurde so wol zu seinen Verhören, in denen er bald beherzt bald Muthloser war, als auch zu seinem Unterricht u. Vorbereitung zu seinem Tode angewandt. Die Zusprüche des eifriger u. einsichtsvollen Doctor Münters fruchteten auch so viel daß der Graf aus einem Spötter u. Verächter, ein Verehrer und, so zureden, ein Lehrer der Christil. Religion wurde, so daß man gegründete Hoffnung hat, er sei als ein Christ gestorben. Nachdem der König das über den Grafen gefällte Todesurtheil gut geheissen wurde das 9 Ellen hohe und ins Gevierte 8 Ellen breite Schaffot, auf dem die Hinrichtung geschehen sollte, vor der Stadt aufgerichtet. Zages darauf den 28 April, wurde der Graf, von dem wachhabenden Ofizier begleitet, in einer Kutsche nach dem Richtplatz geführt. Die Kutsche wurde von Dragonern mit blosßen Pallaschen, und von Infanterie mit aufgepflanzten Bajonetten umgeben. Um den Schaffot machten 400 Mann von der Garnison einen Kreis, und ein Deta schmiede Dragoner ward aussen herum gestellt. Die Divisionen des Eevolks marschierten Compagnienweise ohne einen Kreis zumachen dem Richtplatz zu. Da die Kutsche bey dem Richtplatz ankam, wurde sie so gestellt daß Struensee der Hinrichtung, des vornehmsten seiner Mitschuldigen, des Grafen Brands, zusehen konnte. Nach dieser Hinrichtung wurde alles auf die Seite geschafft, und das Blut mit Sand bestreut, und so gleich kam

Struensee von Doctor Münter begleitet, er sah ganz ernsthaft und Neue voll aus, so bald er auf den Schaffot kam nahm er seinen Hut ab, man las ihm das Urtheil, Doctor Münter sprach ihm Muth und Trost ein gegen den Tod, welches er ganz ruhig anhörte. Hierauf wurden seine grässliche Wappen von dem Scharfrichter zerbrochen und wider den Boden geschmissen. Da ihn der Doctor Münter dem Scharfrichter übergeben hatte, warf er seinen Hut und Pelz weg, und zog sich selbst sein Sammekleid aus, kniete selbst nieder, und nachdem ihm die rechte Hand abgehauen war, erhob er sich ein wenig vom Block, auf dem der Kopf liegen mußte, aber im Augenblick ward ihm auch dieser abgeschlagen. Hierauf wurden der Körper gänzlich ausgezogen, aufgeschnitten, und die Eingeweide herausgenommen; hernach theilte der Scharfrichter den Leib mit einem Beil in 4 Stücke, ließ sie an einem Strick in einen unten stehenden Wagen, hub den Kopf in die Höhe, zeigte ihn den Zuschauern und warf ihn hernach in den gleichen Wagen. Zuletzt wurden auf der Gerichtsstätte seines viertheil auf ein besonders neues Rad gelegt, und der Kopf und Hand auf eine Stange gesteckt.

Zu Lisaben in Portugal sollen am 23. Merz 20. Personen, die auf das Leben des Königs einen Versuch gemacht haben, erbarmlich hingerichtet worden sein.

### Der reiche Mann.

Merlich starb in Spanien ein sehr reicher Mann, Nomen Don Juan de Zerma; man fand 2. und ein halb Miliren Tucaten, baares Geld bey ihm, er hatte 4000. Et. von Achten jährlicher Einkünfte. Eine Tochter, die Witwe ist, ist seine einzige Erbin. Solche Würfaren gibts wenig.

König

## Krönung des Königs in Schweden.

Schweden hat nun endlich auch wieder einen gekrönten Landesvater. Diese Cäremone ist nach so lange Streitigkeiten endlich am 29. May glücklich vollzogen worden. Die Königin fuhr in einem Drap d'Argentenen mit Kronen durchwebten, Gold und Silber gesickten Kleid, in einem Staats-Wagen, dessen 8. Pferde von Capitains geführt, und von dem Hofstallmeister regiert wurden. Als der König und die Königin in die Kirche traten, empfing sie der Bischof von Linköping mit den Worten: gesegnet sind, die da kommen im Namen des Herren. Beide Majestäten setzten sich darauf auf ihren Thron, und hörten eine Predig über Jos. I. 9.

\* Siehe ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seiest, lasß dir nicht grauen und entseze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, das du thun wirst.

Hierauf führten die Prinzen, in offnen Kronen und Mäntlen den König zum Altar auf einen silbernen Stuhl, um den sich die Reichsräthe und Chefs stellten. Der König legte Krone und Mantel auf den Altar, und der Reichsrath Düben hat ihm den Mantel wiederum. Nun kniete der König vor dem Altar, legte drey Finger in die bey Josua am 1. aufgeschlagene Bibel, und der ebē genannte Reichsrath sagte ihm den Eid vor. Als dann salbte der Erzbischof unter einem Gebet den noch knienden König, der hierauf aufstand, und sich wieder auf den silbernen Stuhl setzte, wo ihm der Reichsrath Horn und der Erzbischof die Krone aufsetzten, und die andere Reichsräthe die übrige Reichsinsignien überreichten.

Nach diesem rieten zwey Herolde: Nun ist Gustav III. gekrönter König über Schweden, Gotthen und die umliegende Provinzen. Er und kein anderer. Nun rief unter einer Menge Salven aus dem kleinen Gewehr alles Volk: es lebe der König Gustav, 224. Canonen brüllenden ihr Ja dazu: die Krönung der Königin war fast eben so, und von 180. Canonen begrüßt.

## Schrecken und Unruhen in einer Kirchen.

In Frankreich zu Xaintonge predigte an Beynachten ein Benedictiner, der als ein vortrefflicher Redner bekannt war, in seiner Klosterkirche bey einem auserordentlichen Zulauf. Mitten in der Predigt jagten zwey Hunde in die Kirche hinein, bekamen Händel miteinander, und bissen sich weidlich herum. Eine Person die dem Kampfplatz nahe stand, sagte, wenn jetzt von ohngefähr die Hunde wütend wären! Das hörte eine Frau, und glaubte gehört zu haben, sie wären es; wiederholte es mit dem Geschrei des Schreckens, und sprang auf die Bänke, um sich zu entfernen. Auf einmal breitete sich ihre Furcht, und sprach das Wort wütig über die ganze Kirche aus, es ward ein schrecklicher Lermen, man sprang auf die Gestühle, auf die Schultern seiner Mitchristen, der Redner selbst guckte zitternd von der Kanzeltreppe herunter, ob die Hunde nicht zu ihm hinauf kommen möchten. Diese dachten nicht daran, wohl aber eine junge Dame, die schon Kopfputz und Schuhe verloren hatte, und nicht wußte wo sie zueilen sollte. Die rennte die Kanzel hinauf; mit einer solchen Eilsfertigkeit, das der Prediger zwischen ihr und der Treppe stand, dieser ware nicht so freundsam, das er einer artigen Dame schutz und schirm gegen wütige Hundsbisse sein wolte; zankte; tobte; zerrte sich mit ihr herum, wollte die Dame vor die Treppe hinschieben, aber diese ließ sich nicht abwenden. Endlich jagte einige Personen die Hunde hinaus; die Ruhe kam wieder, das Frauenzimmer verließ den Predigstuhl und suchte ihre Schuhe; und der Geistliche fuhr in seinem Vortrag fort.

## Rußische Geschichten.

### Von der Situation, oder der Beschaffenheit des Bodens.

Die natürliche Beschaffenheit des russischen Reichs kan, wegen seiner ungemeinen Größe, nicht einerley sein, den die gegen Norden haben so ein langen und strengen Winter, daß im Wintermonat, Christmonat und Feuer die Sonne sie nicht bescheinet, an solchen Orten kan kein Getreyde der Erde aufkommen, ausgenommen Beeren und Stauden; An Fischen und guten wilden Thieren so zur Nahrung dienen ist kein Mangel. Hingegen ist das russische Reich an Getreyde in Wärmern gegenüber sehr gesegnet, man bauet auch viel Hanf und Flachs, die Wälder, welche hinlänglich Bau und Brenn Holz geben, sind voll von Wild, als: Hirschen, Elenthieren, Hasen, Zobeln, Madern, Hermelinen, Vielfrassen, Eichhörnern, Bären, Wölffen, schwarzen, rothen und weissen Füchsen &c. Die Viehweide ist gut. An Eisen, Marienglas, Salz, Honig und Wachs ist ein Ueberfluß. Die Bergwerke geben auch Silber, Gold u. Edelgestein.

Das ganze russische Reich kan in 2. Theile eingetheilet werden, in den europäischen, welcher der kleinste, u. in den asiatischen Theil.

### Von den Einwohnern.

Die Einwohner des russischen Reichs bestehen aus vielerley Nationen, die vornehmsten derselben sind: Russen, Deutsche, Finen Esthen, Letten, Tatarn, Kosacken, Kalmücken, Tungusen, Samojeden, Ostiacken und Jakuten. Was die Russen insbesonder anbetrifft, so sind sie von Statur mittelmäßig dabei stark, und von einer dauerhaften Natur, geben gute Soldaten ab, zumahlen da es ihnen an Herzhaftigkeit nicht fehlet, auch grosse Beschwerden ausstehen können. Aben sind sie fähig genug allerhand Wissenschaften und Künste zubegreissen. Sie sind aber zum Müßiggang geneigt, Baden gerne, und schlaffen insgemein nach der Mittags-Mahlzeit.

Die Religion der Russen ist die griechische, jedoch haben auch die Römisch-Catholischen, Lutheraner und Reformierte ihre Kirchen unter ihnen.

Das Regiment ist monarchisch. Die jetzige Kaiserin ist: Cathrina II. eine Prinzessin von Anhalt-Zerbst, geboren den 2. Mey 1729; vermahlt den 1. Herbstm. 1745. nachdem sie die Griechische Religion angenommen.

Ab-

## Abschildderung der Russischen Kaiserin Catharina II.



Ein Engelländer der lange Zeit seinen Anfenthalt in Petersburg gehabt, beschreibt die Person und Charakter der heut zu Tag glorreichen regierenden Russischen Kaiserin mit folgenden Worten.

Cathrina II. ist 43. Jahr alt, von einer schönen Größe u. Leibes gestalt. Ihre Gesichts- Farbe ist bezaubernd, ihre Augen sind glänzend u. durchdringend, ihre Art die Leute anzureden, ist voller Würde, aber sehr leutselig und einnehmend, welche sie hauptsächlich einem vortrefflichen Verstand und einer sehr lebhaften Einbildungskraft zu verdanken hat, die aus allen Zügen hervor leuchtet, und die Bewunderung aller deren erwecket, welche das Vergnügen haben, Sie anzuschauen, und es ist zu bewundern, wenn man Sechst-Diebel besaß mit jedem auswärtigen Minister u. zwar mit jedem in einer Landes-Sprache reden höret. Sie ist mit denen meisten Wissenschaften bekannt, welche dem andern Geschlecht möglich sind, und demselben zur Ziende gereichert. Schon lange ist, Sie die Lust der Völker gewesen, über welche Sie zu herrschen hat. Sie studieret derer Gemüthsart aus und lässt derer Wohlfahrt ihre vornehmste Sorge seyn.

Die Haupt- und Residenzstadt von Russland, ist Petersburg, sie liegt an dem finnischen Meerbusen, wo der Newaslus hineinfällt. Bis 1703. waren in der Gegend, wo jetzt diese berühmte Stadt lieget, nur ein paar kleine Fischerhäuser. Aber einige Jahr nachher fasste erst Peter I. den Entschluß, diesen damals noch geringen Ort zur Hauptstadt seines Reiches zu machen, und ließ daher anfangen, die Gebäude prächtiger aufzuführen, erweiterte den Ort, ließ Kanäle graben,

und beordnete zur Bevölkerung dieser neuen Stadt eine grosse Menge Volks aus Russland, sowohl Edel als Kaufleute, sich in Petersburg niederzulassen, welches auch in solcher Geschwindigkeit geschah, daß man in kurzer Zeit alles, über und über von Menschen wimmeln sahe. Und solche gestalt ist diese Stadt nach und nach zu derjenigen Größe, Schönheit und Pracht gelanget, um welcher willen sie jetzt alle Bewunderung verdienet.

Abs

Abschilderung der russischen Einwohner.



## Nachrichten aus Egypten.

Das Glück, welches den Aly-Bey aus dem Stande eines Slavens bis auf den Posten eines Sultans u. Beherrschers von ganz Egypten und halb Syrien erhoben hat, ist ihm auf einmal untreu worden, und hat sich zu einem andern Slaven gewendet, der sein Aufkommen dem Aly-Bey zu danken, und der nachher durch List, Untreue und Mordsucht sich auf einmahl über ihn zu schwingen Mittel gefundē hatte. Dieser Aly-Bey, der bisher den Zeistungen so vielen Stoff geliefert hat, ist nun gefallen, so hoch er gestiegen war. Das blinde Glück die Blutsfreundschaft haben seinen Untergang befördet; von welchen ein Schreiben aus Epern vom 12. May folgende kurze Abschilderung liefert:

" Aly-Bey hat, sobald er Beherrscher von Egypten worden, seinen Slaven Abudabab, wegen bezeugter Treue, zum Aufseher seines Pallastes, und nachher zum Bey gemacht, auch ihm seine Tochter zur Ehe gegeben, und sodaan diesen seinen Tochtermann, den Mehemed Abudabab, zu seinem Generalissimo erhoben, und ihn in dieser Qualität, mit einer Armee, zu Eroberung der Stadt Damasco, nach Syrien geschickt, von wannen er aber, ohne was auszurichten, wieder nach Gross-Cario zurück gekommen ist. Aly-Bey, welcher über diesen Zurück-Marsch sehr entrüstet ware, und eine heimliche Verständniß von demselben mit der Pforte argwohnte, hat ihn hierauf nach Ober-Egypten verwiesen. In dieser Gegend machte sich der Mehemed Aboudabab einen grossen Anhang, sammelte einen Haufen Truppen

zusammen, und marschierte damit gegen Gross-Cario. Der Aly-Bey, welchem dieses alles sehr spat zu Ohren gekommen, eilte sogleich mit einer ansehnlichen Armee diesem seinem Tochtermann entgegen, den er schon 10. Marsch weit, am Nil-Fluß, mit einer zahlreichen Armee gelagert angetroffen, in welcher Gegend es zu einer sehr blutigen und hartnäckigen Schlacht gekommen ist, wo endlich der Sieg und das Glück sich vom Aly-Bey zu seinem Feind und Tochtermann gewendet hat. Bey so mislichen Umständen ist dem Aly-Bey, da er meistens von seinen Leuten verlassen worden, kein anders Mittel übrig geblieben, als mit wenigen seiner Leute, eiligst die Flucht nach Gazza einer befestigten Stadt in dem Gelobten Land, zu nehmen. Da mittlerweile derselbe seiem Alliirten, dem Da...ach Acri von diesem seinem Unglück Nachricht gegeben hatte, der ihm auch sogleich seinen Sohn mit aller seiner Reiterey zu Hülfe schickte, um ihn von seinen Feinden zu befreyen, und nach St. Acri zu bringen. Indessen solle Mehemed Audabab seinen Sieg eiligst benutzt, und seinen Einzug in Gross-Cario, siegreich gehalten haben, woselbst er einige der Christlichen und andern Beamten, die vieles bei dem Aly-Bey gegolten, elendiglich massacriren, u. ihre Häuser plündern lasse. Ihre Weiber wurden auf Befehl dieses Abudabab, nackend auf zerschiedenen Schleifen, in den Haupt-Strassen herumgeschleppt, und die Häuser des Geheim-Schreibers und 2. andern Beamten, in Brand gesteckt.

Die

## Die vermeinte Belohnung der türkischen Tapferkeit.

Der Mufti hat auch eine rührende und sehr erbauliche Ermahnung, mit versprechen grosser Belohnungen, nach den Gesetzen Mahomets, an die Kriegsvölker und tapfere Muselmänner ergehen lassen, um ihnen auf das künftige mehr Mut zu machen, davon folgende Stellen die Merkwürdigsten sind:

" Alle wahre Muselmänner die für ihre Religion gegen die Ungläubigen tapfer streiten würden; alle die in der Schlacht gegen diese Ungläubige bleiben würden, solten zur größten Glückseligkeit gelangen. Das Paradies, die angenehmste Wohnung des Himmels, wird die Belohnung für ihren Streit seyn. Da werden sie auf Polstern v. dicker Seide mit Gold durchwebt, auf den schönsten Tapeten, in den angenehmsten Lauben, in einer innerwährenden Grüne leben. Da fliessen Ströme von dem köstlichen Getränke, Ströme von geläutertem Honig, Ströme von Milch, die niemals ihre angenehme Geschmack verlieren. Da leben sie von den schönsten Früchten gesättigt, in dem vertraulichsten Umgang mit den Mägden des Paradieses. Diese paradiesische Frauenzimmer verdunkeln alle andere Herrlichkeiten,

und gehören zur vornehmsten Glückseligkeit der Frommen. Sie haben grosse schwarze Augen, die Schönheit ihres Gesicht beschämmt die Rubinien und Perlen. Sie sind von reinsten Biesam erschaffen, und ganz ohne alles Gebrechen. Sie wohnen in Zelten von hohlen Perlen, und werden den Gläubigen bey ihrem Eintritt in das Paradies geführt. Der geringste unter ihnen bekommt 72. zu Weibern, und 80. Diener, die ihm die köstlichen Speisen in goldenen Schüsseln vorsezten. Da speiset er an diamanten Tischen, in einer unermesslichen Zelt, ausgeschlagen mit Perlen. Alles was nur angenehmes gedacht, und mehr als ein menschlicher Verstand denken kann, geniesset er hier als eine Belohnung seiner Tapferkeit &c.

### Anmerkung.

Es scheinet aber das diese Mahometanische Verheißungen, einer so grossen und herrlichen Glückseligkeit welche soasen bey ihnen zu Erbahrung, so vieler Länder ein Grosses beygetragen, der mahlen nicht vieles fruchten wolte; da diesen ungeachtet das desertieren unter ihnen sehr stark sein soll, es scheint also ihr Elfer seye nicht mehr so groß, Mahomets beßl zu vollstreken, dann er ist gestorben, und weift also nichts mehr von ihnen, dahero Predigt der türkische Priester oder Mufti vergeblich solche kindische Sachen, und närrischen Himmel vor! wer also nur ein funken vom göttlichen Wesen besitzt, wird die Mahometanische Verheißung für Betrug einsehen.

Wohl.

## Pohlische Geschichte.

Pohlen könnte, ohnerachtet des Verlustes so vieler und grosser Länder, den es in den neuern Jahrhunderten erlitten, wegen seiner Grösse und Fruchtbarkeit eins der blühendsten und mächtigsten Reiche von Europa seyn, wenn es bessere Regierungs- Verfassung hätte. Allein diese ist Schuld daran, daß es so wenig bewohnt u. angebaut, daß es ohne Manufacturen und Handlung, mithin arm ist, daß es so oft durch innere Zwistigkeiten entkräftet und verherret wird, und immer gegen seine Nachbarn wehrlos bleibt.

Ein Reisender Engländer, der noch neulich aus Pohlen zu London angekommen, macht von diesem unglücklichen Königreich folgende Beschreibung : Die ersten 5. Meilen um Warschau herum ist das Land angebaut, aber alles übrige bis auf Rava welches ohngefähr 55 Meilen in sich fasst, ist eine beständige Wüste, wo man nichts sieht als die Ruinen von denen Dörfern, Bauer-Hütten und adelichen Schlössern. Von Rava naher Sirad ist ein Strich Landes von 100. Meilen, der ehmahlen gebauet worden, jezo aber mehr nicht dem Auge darstellet, als fast unbewohnte Dörfer; alles übrige ist verbrannt und das Volk hat sich anderswo zu versorgen gesucht. Bey einer Reise von 200. Meilen, durch ein Land, das ehmahlen so fleißig gebauet und wohl besäkeret war, sieht es jezo erbärmlich öde aus.

Die Republik Pohlen besteht aus drey Ständen, dem Könige, dem Senat, und dem Adel oder Ritterstande. Die Städte haben keinen Anteil an der Regierung, nur Krakau genießet aller Gerechtsamen des Adels, die Reichstagsrechte und die Stimme auf den Landtagen ausgenommen. Die Bauern sind Slaven, aller Ehren und Würden unfähig, einige wenige königl. Dörfer, wo vorzeiten deutsche Colonien aufgenommen worden, ausgenommen, als welches freye Leute sind.

Wir eilen aber, mit Uebergehung vieler in diesen Zeiten vorgegangenen Kleinigkeiten, zu jener erschrecklichen That, die in den Jahrbüchern Polens ihres gleichen nicht aufzuweisen, und vielleicht auch in anderen Reichen wenige Beispiele von dieser Art findet : Und kommen auf den :

## Umständlicher Bericht von dem am 3. Wintermonat 1771. auf das Leben Se Maj. des Königs in Pohlen unternommenen erschrecklichen Anfall und die es Königs Befreyung,

Warschau vom 4. Wintermonat.  
Die vorige Nacht, die Nacht von Sonntag auf Montag den 3. November 1771 ist allhier eine erschreckliche Nacht gewesen. Wir haben in derselben eine Begebenheit erlebt, wie man sie nicht in jedem Jahrhundert erleben, wenn man aber das Un Glück hat, sie zu erleben, auch nie wieder vergessen kan. Die

Die Conföderirten haben lange einen Anschlag auf den König gemacht, aber in dieser schrecklichen Nacht haben sie ihn ausgeführt. Als Ihr Königl. Maj. gestern Abends zwischen 9. und 10. Uhren von dem Grosskanzler von Lichau welcher sich unpaß befunden, zurück kehreten und nach dero Residenz in Warschau zufahren wöllen, wurden dieselbe von 2. Haussen Conföderirten welche sich schon ein paar Wochen verschworen den König lebendig oder Todt an die Conföderirte zu liefern auf der Capuciner Strasse angefallen. Die Pferde an dero Wagen angehalten, der Gutscher mit Säbel-Hiebe tractiert und der König aus dem Wagen herausgerissen. Der Königl. Adjudant welcher ebenfalls neben ihm saß, wurde verwundt, wie auch beyde Heyducken welche Dizidenten waren, und ihrem Könige zu Hülffe eileteten, wurden so durch Säbel-Hiebe verwundt, daß einer gleich seinen Geist aufgab, der andere aber sehr übel zerhauen nach Cracau gebracht wurde. Ihr Maj. aber hielten sie zwischen 2. Pferden bey den Haaren schoßen und blieben mit Pistolen und Säbeln auf Hoet dieselbe; da nun der König Hut und Schuh verloren hatte, und wegen grossen Schrecken und Mattigkeit nicht hurtig genug folgen konnte, legten sie ihn über zuerch auf ein Pferd, und eilten mit ihm einem Waide zu, vorher aber mußten sie noch über einen Graben sezen, wobey das Pferd unter Ihr Maj. fielle und ein Bein brache, sie führten deswegen den König zu Fuß, in dem Wald irrend herum, woben sie ihre verruchte Schläge und Stöße auf Hochdenselben widerholten. Hierauf da sie fürchteten auf ein in der Nähe stehendes Piquet Russen zuflossen, und

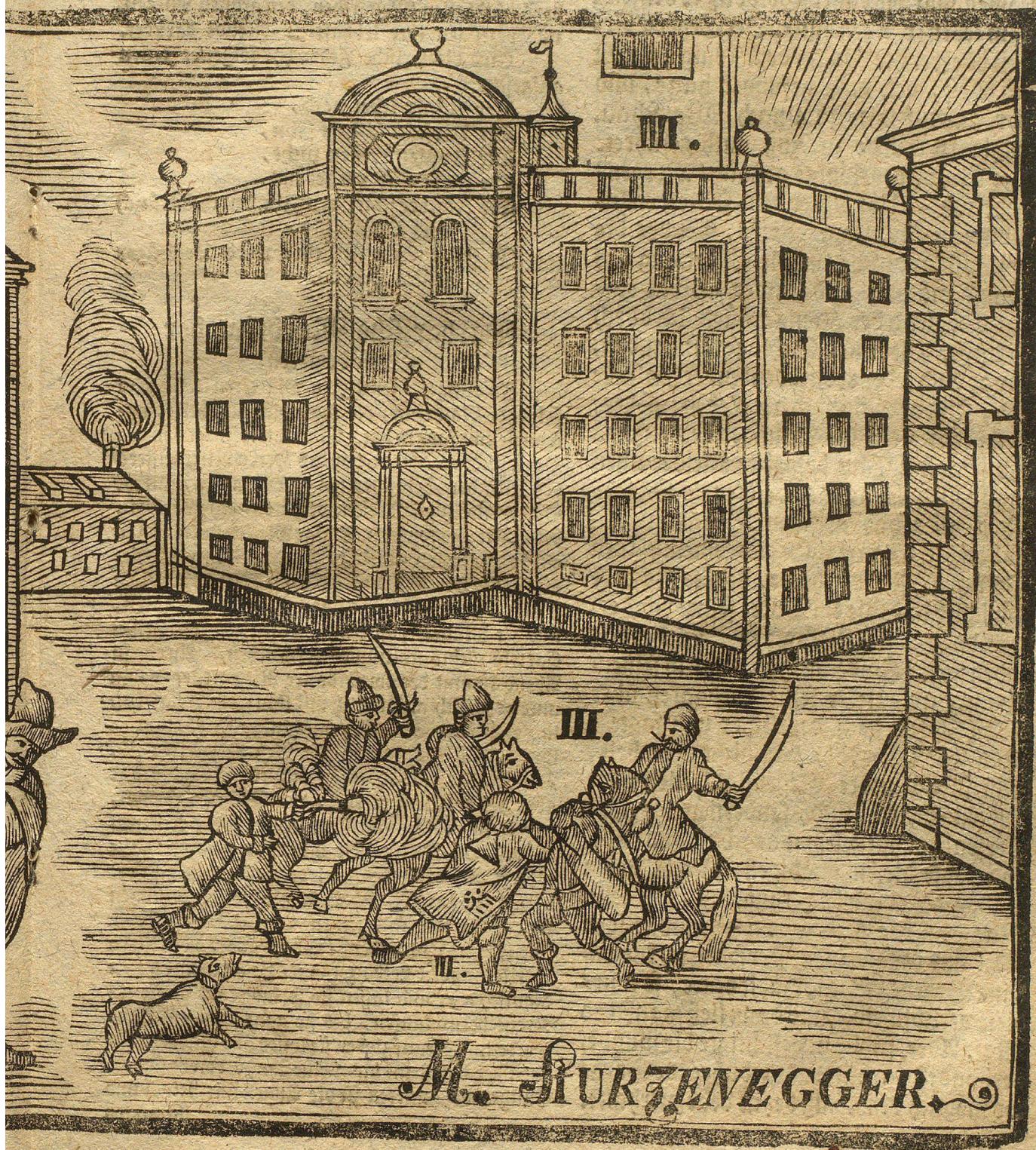
der Oberste der Bande Koczinsky mit einem Eyd seine Cameraden versicherte, den König an seine Erzfeinde zuliefern, verließen alle übrige den König und Koczinsky. Diesen Anlaß ergrief der König des ruchlosen Herz zuerweichen und ihn von der unverbindlichkeit seines unbesinnten Eyds zu überzeugen, welches auch Hochdenselben so wol gelunge, daß der mörderische Angreifer, auf Königl. Versicherung des Pardon, des Königs Führer und Beschützer ward. Er suchte sogleich den König in Sicherheit vor seinen boshaften Cameraden zu bringen, und da sie auf eine Mühle stiessen, so wette er, Koczinsky, den Müller und batte ihn, er möchte sie doch in sein Haus aufnehmen, sie seyen von Mörder verfolget worden. Sobald der König in der Mühle war, fand er zu gutem Glück, daß ihm seine Rauber die Briefftasche gelassen hatten, setzte sich und schriebe ein Billet an den Commandierenden General Major Coccesi, Befehlshaber über die Krongarde zu Fuß und berichtete ihn wo Er sich nun befindet und gabe zugleich Befehl Ihn dort abzuholen; der Überbringer dieses Bilets war der Müller bey dem sich Ihr Maj. aufhielten. Den Inhalt des Bilets ließ bemalter General im Schloß so gleich kund thun, nahm eine Chaise, den Major Witte und einige Mannschaft und eilte den König abzuholen. Da sic in der Mühle angelangt waren fanden sie den König auf einer Banke schlafend, und Koczinsky mit blossen Säbel als wache bey dem König, damit niemand Hochdenselben an der Ruhe stören mögte. Nachdem der König erwachte und der General sich den Befehl vom König ausbate, entstand eine grosse Freude, denn da wußte der Müller und seine Leute daß sie das hohe Glück

Vorstellung des Pohlischen Königs-Raub, von denen E



I. Die Abfeuerung auf den König. II. Die gewaltsame Herausreissung des Königs a

a Conföderirten zu Warschau, den 3. Wintermonat 1771.



igs aus dem Wagen. III. Die Flucht mit dem König. IIII. Palast des Großen Aanzlers.

Glück genossen hätten, den König aufzunehmen, und alle dankte Gott daß er denselbe beym ebener alten hätte. Der General Cosceji überreichte darauf dem König den Hut und Pelz, den man gefunden hatte, und fuhr darauf mit Ihm nach Warschau. Koczinsky wurde zu Fuß nach geführet. Der Einzug des Königs geschahe Morgens frühe um 4. Uhr unter dem freudigen zujauchzen einer menge Volks, welches die herzlichste wünsche für die Erhaltung des Königs machte, und immer Vivat rufte. Obgleich der König erbärmlich durch Schüsse, Hiebe und Schläge mishandelt, so war doch jeder redlichdenkender Polacke froh, seinen König noch am Leben zusehen, wenn ihm gleich die Wunden des Königs und seine mit Blut bespritzte Kleider einen angstvollen Schaur erweckten. Ohngeachtet aller barbarischen Behandlungen die der König von einigen aus seinem eignen Volk ausgestanden hatte, denkte Er immer Königlich und wie ein Vater seines Landes, denn da er absteigt, sagte er : Sehet das haben meine Kinder gethan; und in seinem Zimmer aufrete er seine Gedanken über diesen Zufall noch deutlicher und sagte : Nun sehe ich wohl, das nicht Freyheit, nicht Religion der Gegenstand dieser bestürzten Unruhen sind, sondern meine eigne Person, nun weiß ich, was ich juthun habe, und fügte diesen gnädigen Befehl bey : Schonet Koczinsky, thut ihm nicht leid. Nachdem der König dem gegenwärtigen Adel und den übrigen Personen in kurzem seine Begebenhei en erzählt hatte, so wurden diese verabschiedet, und dann ließ man Ihr Maj. Ader, fühlte u. besichtigte die wunde, verbond sie, u. hatte alle gebührende Sorge wo möglich den König beym Lebē zuerhalte,

Auch die auswärtigsten Nationen nehmen an der Erhaltung des Königs in Pohlen, diesen liebenswürdigsten Monarchen, den grössten Anteil, und bezagen ihre lebhafteste Freude darüber.

Eine dichterische Feder hat folgende Zeilen aufgesetzt.

Der König lebet noch,  
Die Vorsicht schützt Ihn,  
Die Buglen treffen nicht,  
Die Siebe sind vergebens,  
Die Räuber schleppen Ihn durch Strauch  
und Büsche hin,  
Ja selbst Sein Mörder wird Beschützer  
seines Lebens.

### Barbarische Mordthat der Conföderirten.

In einigen öffentlichen Blätteren liest man folgende Nachricht, die man hier mittheilt, wie man sie empfangen hat. Ein Unterofficier von den Bellingschen Husaren, von des Herrn Rittmeisters von Blücher Detachement zu Lubraniza, mit 9. Gemeinen einige Meilen vorwärts nach Warschau detaschiert worden seyn. Einige Meilen weiter stand ein conföderirter Rittmeister mit einiger Mannschaft. Der Müller kannte den Rittmeister, sie hatten öfters zusammen gegessen und getrunken, und der Müller konnte auch wegen des getroffenen Kartels nichts schlimmes vermuten. An einem Abend kommt der conföderirte Rittmeister zu ihm unterredet sich anfänglich mit ihm freundschaflich in polnischer Sprache; plötzlich aber kündigt er ihm und seinen Leuten die Gefangenenschaft an. Der Müller hält es anfänglich für scherz, greift aber als er Ernst merkte, zum Säbel; jedoch, wie er sich völlig unringet fühlt, giebt er seinen Säbel dem Rittmeister mit dem Zusaze : ihe werdet uns doch gleich wieder los geben müssen, bringt uns zum Marschall. Allein diese Unmenschen schleppen ihn mit seinen Leuten etwann eine Meile vorwärts, ziehen sie nackt aus, binden ihnen Striche um den Leib, zerhauen sie erbärmlich mit Kantschuen, und lassen sie so lange am Striche im Kreise herumlaufen, bis sie ganz blau am Leibe worden. Hierauf ziehen sie ihnen alle Glieder aus einander, daß Arme und Beine ganz verdreht standen. Einigen beschmieren sie die Augen mit Leim und bräunten

brannen sie aus, andern stachen sie selbige aus. Endlich waren sie 8. Mann in einen Mühlenteich, wo diese Unglücklichen, weil nicht Wasser genug zu ersauffen darin war, mit Säbelhieben iddten, und die zerfleischten Körper mit Pfählen am Grunde befestigten. Den Unterofficier schleppen sie mit dem einen Gemeinen weiter. Wo sie mit ihnen geblieben, weiß man nicht, so viel aber hat man erfahren, das sie den Müllern auf verschiedenen adelichen Höfen, mit einem Strick gebunden, zur Schau herum geführt, und mit Kantschuen als einen Bären zum Tanzen gezwungen haben. Die Landschaft, wo dies geschehen, steht unter einem Starosten, der, wie verlautet, alle Unterthanen hat schwören lassen, keinen Dissidenten den sie enttreffen würden, leben zu lassen. Diese Leute haben sich daher in die Wälder begeben, wo sie die Landstrassen beobachteten und den Reisenden aufzulauen.

## Die Conföderirten eroberten das Königl. Schloß zu Cracau.

Den 1. Hornung 1772. in der Nacht hatten 500. Conföderirte unter Anführung des französischen Obersten von Chaz gedachtes Schloß, so die Russen besetzt hielten unvermuthet überrumpelt. Sie waren, um einander desto leichter zu erkennen, in weisse Kütte gesteckt. Der unversehene Angriff brachte die Besatzung gleich Anfangs in grosse Verwirrung, so daß die Ausführung dieses Unternehmens den Conföderirten ungemein erleichtert, und das Schloß nach einem kurzen Geschehe glücklich erobert ward. Bey diesem Vorfalle bleiben Russischer seits an Todten 170. Mann. Die Conföderirten zählten 8. Todte und 6. Bleifirte. Auf dem eroberten Schlosse fanden sie 5. Milionen pohlnische Gulden, 25. Canonen und

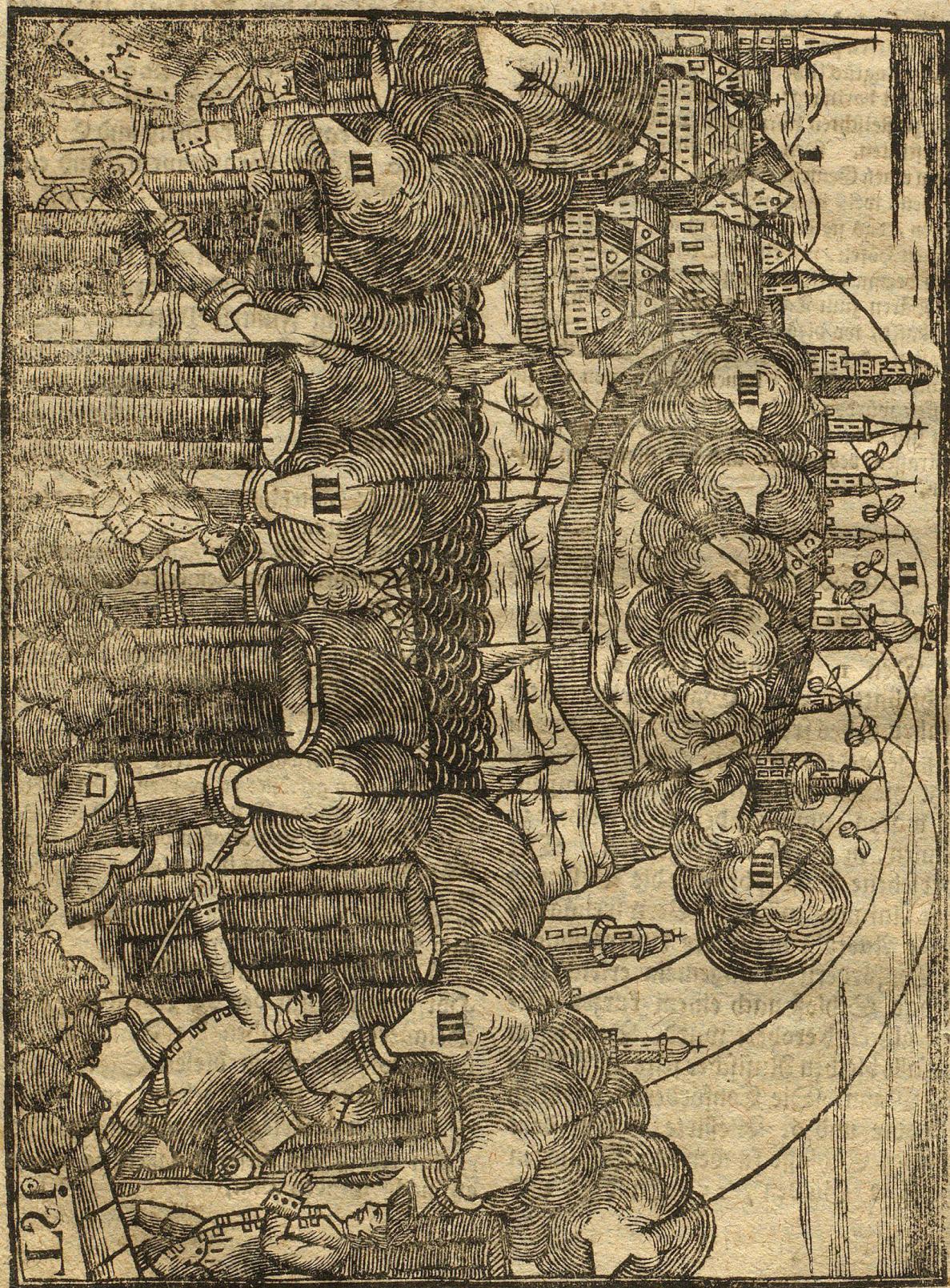
verschiedene von den Russen angefüllte Magazin, darin 20000. Mezen Haber, Oerßen und Erbsen nebst 8000. Mezen Frucht befindlich waren; Wie auch ein grosser Vorrath Speck, Reis und Caffee, nebst 80. Fächer Brandewein, und eine grosse Menge von Zwiebak, womit 3. Säle angefüllt waren. Ausser diesem haben sie an Kriegs-Munition, 120. Fässle Pulver, 150,000. Cartouche zu Kanonen, 64. Küsten mit Flinten-Patronen, 3000. Musqueten und Flinten, und viele andere Kriegsgeräth, nebst verschiedenen Ulfatern, womit 10,000. Mann gekleidet werden können.

Dieses sehr weitläufige Königl. Schloß liegt auf der Südlichen Seite der Stadt Cracau, nach der Weichsel zu, auf einem Felsen, welches mit Mauern, Thürmen und Wallwerken umgeben ist, und fast einer kleinen Stadt gleichet; darinnen, nebst dem Königl. Pallast, die Domkirche samt 2. andern Kirchen und verschiedene ansehnliche Häuser sich befinden; wie dann in gedachter Domkirche ein wichtiger Schatz vorhanden, in d. die Königl. Krone, das Scepter und der Reichsapfel auch darinnen verwahret werden. Die Könige pflegen darin gekrönet zu werden; Und der Krakauische Bischof ist zugleich Herzog von Sevierien ic. Wie dann Krakau die Hauptstadt des ganzen Königreichs ist, welche ehemals sehr ansehnlich und volkreich war, die aber nachher in Abnahme gerathen, als die Residenz von da nach Warschan verlegt worden.

Die Russen haben das Schloß vom 20. Hornung bis auf den 23. April sehr hart Belageret, da sahen die Conföderirten sich also gezwungen dieses Schloß den Russen wider zu übergeben, und haben 730. Mann zu Kriegsgefangenen gemacht.

Ein Abriss von dieser Belagerung besiehe auf nachfolgenden Blat.

I. Die Stadt Cracau. II. Das Schloß. III. Nomadierung der Russen. IIII. Tapfere Gegenwehr der Conföderirten.



## Unglückliches Pohlen.

Die Nachrichten melden, das auf 20 Millionen Ducaten an Geld und Werth nach Russland sind geschleppt worden, und der verursachte Schaden beträgt eben so viel. Man rechnet, das unter diesen Unruhen bey 400 Städte und Dörfer Steinhausen geworden sind; bey 300000 Menschen sind an der Pest gestorben; bey 10000. von Bösewichtern ermordet, gehenklic. über 80000. in die russische Colonien nach Siberien, oder unter die Regimenter gesteckt, mehr als 700,000 Seelen haben sich in andere Länder geflüchtet; die, welche durch das Schwert des Kriegs gefallen sind, noch nicht mit bey dieser Rechnung.

### Das Englische Kupfer-Blatt.

In dem Londner Magazin vom Monat Julius stand ein Kupferstich, der den Kayser, den König von Preussen, und die russische Kayserin, wie sie Pohlen theilen, vorstelle. Der König von Pohlen war dabei, mit einer zerbrochenen Kron, und der Grossultan lag in Ketten. Die Könige von Frankreich und Spanien guckten über die Schultern der andern Potentaten, und der König von \*\* schlief ruhig in seinem Sessel. (Wer mag doch der schlaftrige König von zwey Sternchen sein?)

### Prächtige Zusammenkunft auf den Friedens-Congress zu Folschani, deren Russen und Türken.

Folschann, ein elendes Städtchen in der Wallachen, so halb geschleift und verlassen, wird wegen dem Friedenscon-

greß sehr berühmt. Man soll seit dem Untergang des griechischen Kaiserthum, keinen solchen Pracht und Staat in der Wallachen und Moldau, als jezo gesehen haben.

Der Saal, wo die Zusammenkunst gehalten wird, ist sehr prächtig, die Tafel ist Sirkelrund, um dieselbe stehen 25. kostbare mit Gold gewürkte Stühle, und sind 4 Spiegel von 20. Fuß hoch und andere kostbare Meubles darinn. Die Bedienten des Grafen Orlow als Russischen Gesandten bestehen zwar aus 160. Personen; allein, weil man ausgemacht hat, daß das grosse Ceremoniel unterbleiben soll, so bedient er sich derselben nur bey der Tafel. Die türkischen Gesandten kommen zu Pferde, die Russischen aber in Gutschen zum Congreßhause, wo in dem Saale der Versammlung in der Mitte ein Tisch, und an der einen Seite des selben eine Canape steht. Die Secretairs haben kleine Tische an den Thüren des Eingangs. Alle übrige Personen müssen sich entfernen. Die Vollmachten, welche die beiderseitigen Ministerie einander vorgewiesen haben, waren auf Pergament mit goldenen Buchstaben geschrieben. Die Unterschrift des türkischen Kayfers war eine Elle lang, in Gestalt eines Dreyekts. Die Kleidung des Grafen Orlow ist nach Russischer Art. Bey der ersten Conferenz trug er alle Russische Orden, die Schnallen, die Coquarde, die Schleifen, die Knöpfe, alles von Diamanten. Weil der erste türkische Gesandte kein Seitengewehr hat, so trägt der Graf Orlow auch keinen Degen, womit jedoch der Herr Oberskow und die übrigen Russen versehen sind.

Der

## Der unglückliche Pfarrer.

Kürzlich gerieh das Parrhaus zu Drohtersen, unweit Mayland in Brand. Der Pfarrer, Namens Eventus, war so glücklich sich mit den Seinigen zu retten, er fiel ihm aber ein, daß er das Kirchenbuch in dem Hause zurück gelassen hatte. Er wagte sich also mit noch einem Mane seiner Gemeine, wieder in das brennend Haus, hatte aber das Unglück mit seinem Begleiter, daß dasselbe auf sie herabstürzte. Man zog zwar beyde aus den Flammen hervor, aber mehr als halb verbrant. Der Pfarrer war halb gebraten, die Augen waren ihm ausgebrannt, wobei er gleichwohl noch lebte, sich seiner selbst bewußt war, und einige Tage in den größten Schmerzen zu bringen mußte, da er endlich seinen Geist aufgab. Sein Begleiter ist auch so fibel von den Flammen zugerichtet, daß man an seiner Genesung zweifelt.

## Die bösen Studenten.

In Göttingen sol sich folgender Zufall ereignet haben : Als vor kurzer Zeit 2. Studenten, aus dem Braunschweigischen, auf die Jagd giengen, naheten sie sich unter andern einergleich vor der Stadt gelegenen Mühle und schossen nach Endten, die dem Müller gehörten. Der Müller der sich hierdurch beleidigt gefunden, ergrieff den einen Studenten und nahm solchen die Flinten, der andre Student aber, der sich dem Müller aufs äußerste widersetzte, gerieh endlich in einen solchen Zorn, daß er mit eben der Flinten, die ihm der Müller abnehmen wollte, den Müller auf der Stelle erschoss. Inzwischen kamen

des Möllers Frechte heraus, umgaben den Studenten, der ihren Herrn erschoss hatte, (der andere Student war gleich nach dieser Begebenheit nach der Stadt gelaufen, um solches den übrigen Studenten bekannt zu machen und sie zu ersuchen sich seiner und seines Compagnions anzunehmen) und führten solchen nach Göttingen, um solchen der Obrigkeit zu überliefern. Als sie aber den Thäter bis an das Carcer ohngefähr gebracht hatten, wurde ihnen solcher von einigen 100. Studenten, die sich zu dem Ende daselbst versammlet hatten, wieder aus ihren Händen gerissen, und unter deren Begleitung glücklich aus der Stadt und in die Freyheit gebracht. Hierbei hätten es nun die Studenten sollen bewenden lassen, allein dieses war noch nicht genug, sondern es brach noch an eben demselben Tage Abends ein Tumult aus, der aber üble Folgen nach sich gezogen, denn es wurden nicht nur die meisten aufgeschlagene Läden (da es eben Jahrmarkt war) umgerissen und zerschlagen, sondern auch aus einigen die verschlossene Waaren auf die Strasse geworfen, und Leute mishandelt, bei welchem Vorfall 3. Studenten auf dem Tod verwundet worden.

## Die grausame Kinder-Mörderin.

Eine Weibsperson zu Coimbra, Louisa de Jesus, 22. Jahre alt, brachte nach und nach 33. Kinder um, die ihr von dem Findlingsspital zur Pflege gegeben worden waren; denn sie erhielt mit jedem Kinde 600. Realen, ein Bett und eine Wiege. Dafür wurde sie zu Essabon mit glühenden Zangen zerissen, nach abgehauenen Händen erwürgt, und ihr Nas darauf verbrannt.  
Der

## Der Unglücks Prophet.

Zu Triest in Italien ist ein Mensch eingestecht worden, der auf den öffentlichen Plätzen sich erschreckt hat auszurufen, daß die Stadt den 4. Mai untergehen würde. Die ganze Stadt wäre über diesen Unglückspropheten in keine geringe Bewegung gerathen.

Dahingegen ist die bekannte Isabella Milone zu Neapolis, die seit etlichen Jahren der Hexerey beschuldigt im Gefängnis gesessen, losgelassen, und von dem Verdacht aller übernatürlichen Wissenschaft und Kunst auf immer frei gesprochen worden. Der Pöbel hatte sich Hoffnung gemacht, sie als eine Erzhexe verbrennen zu sehen. Die Obrigkeit hat aber während ihrer Gefangenschaft gefunden, daß ihre vermeinte Wahrsager und Wunderkunst in nichts als lavter schlauen Betrügereien bestanden. Indessen hat man ihr etliche 1000. Stück Ducaten entzogen, die sie dem lechtgläubigen Pöbel für ihre Entdeckungen abgenommen hatte. Die jungen Mädchen hatten sich häufig bey ihr eingefunden, um von ihren Männern unterrichtet zu werden. Auch hatten sie viele Weiber bestochen, um von ihr zu erfahren, wann sie zum zweitenmahl zur Ehe schreiken würden. Alle diese herrliche Entdeckungen ließe sie sich theuer bezahlen. Bei aller ihrer Kunst ist sie jetzt eine arme Hexe und ein elender Gegenstand der Verachtung.

Man erlaube mir fiber okige geschichte nachfolgende kurze Anmerkung zu machen.

1. Das überhaupt die sich vorgebende zuherer und Wahrsager nur betrüger seyen, die trächten

mit müsiggehen ihr Brod zu gewinnen : und man deswegen in einem Stand ne gute Ordnung unterhalten wird, dergleichen gesind das die gen einen Leidhe fucht in abergläuben zustärken abschaffet :

2. Das bey der List und Verschymtheit die wir bey den Weibesbilderen finden, gleichwohl auch nach Einfalt darunter verborgen ist, indem eben die Mädchen und alten Weiber der Isabella Milone viele Schäze zugetragen und sich von ihr haben betriegen lassen.

3. Das bey vielen Mädchen und Mütterchen, die Liebes Begierde ungemein groß sein muß, da sie immer nur nach Liebes Historien gefragt, und einfältig gewesen sich zubereden daß in den falten und runzeln ihrer Handballen oder an den Sternen des Hims geschrieben stehe, wie viel Männer, Kinder u. s. f. sie haben werden : ohne zu überlegen daß die falten der Handballen sich nach maßgabe der Beischäftigung und der oft wiederholten gleichen Einbiegungen die man den Händen giebt, vermehren oder verminderen, und daß die Sternen auch so gar die Cometen ihnen bestimmten und unveränderlichen Lauf haben, die man gleich den Commen und Monds-Einsternissen auf die Minute ausrechnen kan, daß man aber nicht den geringsten Grund habe, zu mutmassen, das leblose Sterne, des Menschen Schicksal verbessern oder verschlimmern können, noch vielweniger daß sie machen können daß auf des Menschen freye gute Handlungen schlimmes und auf die freye böse Handlungen gutes erfolge. Man kan also aus dieser Historien die Lehre ziehen, daß die Wahrsager und Zauberey oder Hexerey nichts anders als ein Betrug der Leidhe oder der Sinnen ist, und gewiß ist es sündlich sich losbuchen oder Wahrsagen zu lassen, oder in den so gemeinten Teufels-Spiegel nach den geschilderten Sachen zu fragen, dann diese kan niemand entdecken als die so geschriften oder die so von dem Diefstal Wissenschaft haben, dann die Zukunft hat Gott von unseren Augen verborgen ? wir sollen also über unserem zukünftigen Schicksal ganz ruhig leben, und uns dem Christenthum, der Tugend, der rechtschaffheit und Arbeitsemkeit wie überhaupt eines friedfertigen sullen Lebens befleissen, damit wir auch frohe aussichten in Zeit und Ewigkeit haben mögen.

VER-

## Vermischte Nachrichten.

### Ein unbeliebtes Geschenk.

Einem Landpfarrer im Neapolitanischen der eben nicht der geistlichste Geistliche seyn muß, wurde ein Korb mit Früchten von unbekannter Hand zum Geschenk gemacht; als er ihn aber eröffnete, fand er nur Steine und einen Todtenkopf, mit diesem höflichen Briefe: Herr Pfarrer! geiße nicht, schinde die Armut nicht, denk was du thust, denn in Kurzem machst du eine Figur wie das im Korbe. Gib Acht, und erfülle deine Pflicht, wenn du dich nicht vor der Zeit mit dem Kopf im Korbe sehen willst. Der arme Pfarrer will über diesen geheimniß vollen Brief fast unsinnig werden.

### Der verstekte Kirchendieb.

Ein Dieb ließ sich kürzlich in eine Kirche vor Wien einsperren, in welcher er ohngefähr 500. Gulden am Werthe raubte. Damit schlüch er sich in den Thurm stieg eine daselbst befindliche Leiter hinan, und verbarg sich in einem Winkel, in der Meinung, am anderen Morgen sich alsdenn aus der Kirche hinaus zu schleichen. Der andere Morgen kam, und mit ihm die Arbeitsleute, welche die Leiter von ohngefähr an einen andern Ort trugen. Der Räuber war also gefangen, denn ohne Hals und Bein zu brechen, war es nicht möglich herunter zu springen, er wartete wohl noch einige Tage, in der Hoffnung, die Leiter würde wieder an ihren alten Ort gesetzt werden: aber es geschah nicht, und sein Hunger wurde endlich so heftig, daß er um

Hülfe rufen, und der Gerechtigkeit sich und seinen Hals mit seinem ganzen geraubten Schatz überliefern mußte.

### Der ungewöhnliche Eingang.

Ein vornehmer Herr zu London, saß nach Mitternacht in seiner studier Stube und las, als plötzlich einige Kacheln aus seinem Ofen, und auf diese ein junger Kerl fiel. Was Teufel! stieg der Hausherr an. Was habt ihr hier zu suchen? Ich wolle fragen, mein Herr, ob Sie keine Bedienten brauchen. Der Herr fragte, müßt ihr durch den Ofen hereinkommen? Verzeihen Sie, mein Herr, ich konnte die Thüre nicht finden.

### Der Trost eines Kranken.

Zu Neapolis tröstete ein Geistlicher einen Kranken, und sagte: du wirst von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Kranke sagte: Das wäre gut; denn ich bin so matt, daß ich fast nicht gehen kann.

### Die kluge Frau.

Ein Bauer in Spanien, lag des Morgens im Bett und bat seine Frau in den Garten hinter dem Hause zu gehen, und an der Sonnenuhr zu sehen, wie hoch es ander Zeit sey. Die Frau gleng hinaus, weil sie aber mit den Ziffern sich nicht gut zurecht finden konnte, kam sie mit der Sonnenuhr in das Zimmer zurück, reichte sie ihrem Manne, und sagte: Da siehe selbst zu.

### Recht sonderbar gewünscht.

Ein Fauler lag einstens auf dem Grase, streckte sich, und sagte: Ach wie sehr wünschte ich, daß dieses arbeiten heißen würde.

Nachricht von einem Heilungs-  
Mittel wider die hinsfallende  
Krankheit.

Das Herr Joh. Conrad Koller, weyl.  
Feldprediger unter einem Regiment in Kö-  
nigl. Sardinischen Diensten, dießmalen  
V. D. M. Mitglied des Synodi Löbl.  
Cantons Appenzell, wohnhaft in Teuffen  
nächst bey St. Gallen, mit seinem Arca-  
no bey dieser Zeit in Heilung der Epilepsie  
oder hinsfallenden Bosweh, wie auch Gicht-  
ter und Kinderweh, der glücklichste seye,  
zeigt sich nicht nur aus geschriebenen Hoch-  
obrigkeitlichen Attestatis, welche zum Be-  
weis der Wahrheit ihm übergeben wordē,  
sondern auch aus denen öffentlich gedruck-  
ten Zeugnissen von Bern, wie im Nov.  
1770 in der französischen Zeitung und dem  
deutschen Wochenblatt zu sehen ware, daß  
bemeldter Herr Koller im Berner gebiet  
und andern Orten viele glückliche Probu-  
ren gemacht habe. Ueberdies kan er au-  
thentische Schriften zeigen, sowohl von  
geist- als weltlichen Herren, daß 5, 6 bis  
7 der berühmtesten Aerzten an vornehmen  
Personen, die kein Geld gespart, gearbei-  
tet, und nichts ausgerichtet haben, sondern  
hernach (unter göttlichem Segen) von sei-  
nen unterschiedlichen Arzneyen glücklich aus  
dem Grund sind curirt worden, also daß  
schwerlich zu glauben, daß weder in noch  
auffer der Schweiz ein Arzt sey, der an  
der Zahl von bemeldten Patienten so viel  
glückliche Euren vorzählen konnte, wie Hr.  
Koller an seiner hohen Behörde in Zürich  
und Bern allbereits vorgewiesen hat. Es  
will sich aber Herr Koller hiermit bey dem  
Publico gar nicht recommendiren. Aus  
folgenden Gründen siehet man das Gegen-  
theil; wellen er aus Güteit auf Credit  
unbekannten Patienten seine Arzneyen ver-

schilt, das Postgeld nach dazu gelegt, und  
keinen Dank empfangen. Ja vielmal und  
kürzlich ist ihm begegnet, das versprochenes  
Geld und Attestatum bey glücklich gemach-  
ter Eur disputiert wurde. Deswegen giebt  
er keine Arzneyen mehr an Hand, es sey  
dann, daß der Patient sich durch seinen  
Pfarrer bey Herrn Koller recommendiren  
lässe, wie auch Brief und Geld vorläufig  
miteinander und franco St. Gallen über-  
schick. Die ersten Arzneyen, womit zu er-  
fahren, ob ein solcher Zustand heil oder un-  
heilbar seye, kosten 40 Bazen und 5 Kr.  
oder ein Kronenthaler. So aber ein Zeugniß  
wegen Armut von einem Pfarrer einge-  
legt würde, wird der halbe Theil von ob-  
gesetztem Preis geschenkt. Der Kosten von  
einer ganzen Eur kan nicht benamset werden,  
weil Hr. Koller einen Unterscheid zwischen  
Armen und Reichen macht, auch der eine  
mehr, der ander weniger Arzneyen braucht.  
Insgemein wird diese Eur in 6, 8 bis 12  
mal einzunehmen vollendet, und von 2 jäh-  
rigen Kindern in einem Kinder-Müßlein  
eingenommen. Hohen Personen wird Herr  
Koller seine Arzneyen zur Probe übersenden,  
auch auf Verlangen seine Aufwart person-  
lich machen, wobei aber andere Patienten  
nicht müssen versäumet werden, weil ein  
guter Freund in seiner Abwesenheit und un-  
ter seiner Adresse selbige mit diesen Arzneyen  
bedienen wird. Wer diese Arzneyen ver-  
langt, muß nicht nur den Zustand und das  
Alter beschreiben, sonder auch melden, unter  
welche Herrschaft er gehöre, wie auch Brief  
und Geld bey dem nächsten Postamt ein-  
schreiben lassen, so werden die Arzneyen  
richtig an seine Behörde verschickt werden.  
NB. Welche ihr Bosweh auf die Welt  
gebracht, dörfen sich nicht melden, sonsten  
ist niemand, auch kein Alter ausgesetzt.

Bere

## Alte Leuthe.

Es starb eine Witwe zu Ipswich im 86. Jahr, hat 17. Kinder gehabt, und sah von 7. derselben 117. Enkel und Urenkel.

Der Senior von Berticourt, Hr. Gerold, starb im 92. Jahr. Er hinterließ 2. Enkelsohnen von 94. und 86., einen Bruder von 88. und eine Magd von 75. Jahren. Die letztere war 50. und seine beyde Pferde 25. Jahre in seinen Diensten.

Zu Xantus starb ein Fleischer 101. Jahr alt, er hinterließ eine alte Witwe von 100. Jahren; 82. Jahre waren sie miteinander in der Ehe, und haben nie den geringsten Streit miteinander gehabt.

Zu Canterbury starb der Lieutenant Schwinburne im 103. Jahre. Er war 80. Jahr in Seedienssten.

Den 14. Aprilen im Wiener Inwaldshause; Jacob Dogg, 104. Jahr alt.

Zu Nizza gieng der Geistliche Dom Paul Barval im 106. Jahre mit Tod ab. Er war beständig gesund, und aß nichts als Obs und Kräuter.

Zu Gubeinen auf dem fürstl. dessauischen Gütern in Lüthauen, verschied ein Mauermeister Paul Jacob im 110. Jahr ohne jemal frank gewesen zu sein.

Zu Donell in der Westmeath, starb Richard Gilshenan an Hinunterschlüssung einer Stecknadel im 120sten Jahr.

\* Hat der alte Mann in 120. Jahren nicht einmal so viel gelernt, das man keine Stecknadel in das Maul nehmen müsse?

Den 8. April starb Johann Joseph Dossy im 121. Jahre zu Joussan im Lüttichischen. Er war immer lustig,

und noch vor 2. Jahren wollte er seine Frau wegjagen.

Zu Largollen in Denbingshire verblieb Owen Tudor im 121. Jahre. In den letzten 50. Jahren war er ein einzigesmahl 3. Tage vor seinem Tode krank.

Zu Lavant hat man zu allen Zeiten eine Menge alter Greisen und betagter Mütterchen daselbst, wie dann erstlich den 11. Hornung ein solches mit 104. Jahren, und ein Soldat, den 15. Horn. welcher 40. Jahre unter den Kaiserl. Trouppen als Gemeiner gedienet, mit 114. Jahren zu Grabe getragen worden, beydem waren bis an ihren letzten Tagen frisch und munter, ja sie scheinen mehr einzuschlafen als zu sterben. Desgleichen begiengen vor 2. Jahren 4. paar Eheleute an einem Tage feierlich das Gedächtniß ihrer 50. jährigen Eheverlöbnis; geschwiege mehr andere dergleichen, die solches öffentlich zu begehen, aus Armut oder andern Ursachen verhindert werden.

Weil eben von Greisen die Rede ist. Zu Homptead hat ein dortiger Pächter schon seit etwa 30. Jahren einen Mann in seinem Dienste, der nunmehr 113. Jahre alt ist, und seiner Arbeit noch, wie in dem besten Alter, vorsteht.

Zu Brompton lebt eine Frau im 139. Jahr deren Tochter schon wieder 107. auf dem Rücken hat.

Hingegen logieren in London im St. Anne Kirchspiel ein paar Eheleute, die 4. Kinder haben, und doch beträgt das Alter der ganzen Familie nicht mehr als 45. Jahr und einige Tage.

Ab-

Absonderliche Beschreibung und vorbedeutung der Witterung des 1773. Jahrs, nebst einer Anzeige, wie ein jeder Monat witteren sollte wenn es ein gut gesund und FruchtbareS Jahr geben wolte, aus des berühmten Doctor Hellwigs verbesserten hundertjährigen Haus Calender gezogen.

Der Jenner sollte durch aus kalt sein, mit Wind, Schnee, Nebel in den Thälern auf den Bergen Sonnenschein, wie die alten Bauren Regel lautet: Im Jenner viel Regen ohne Schneethut Bergen und Thälern weh, oder giebts im Jenner viel Regen bringts den Feldern schlechten Segen.

Der Hornung sollte durch aus rauh und kalt sein, mit Wind Schneegestörber und endlich Regen, denn wenn der Mathias kein Eis findet, so macht er Eis.

Der Marz sollte trocken sein, mit kalten Ost-Winden und Sonnenschein, wie die verse ferner lauten: wie viel Nebel sind im Merz, so viel Guss im Jahr ohn Scherz, wie viel Thau im Merz vom Himmel steigen so viel Reissen nach Osteren sich zeigen.

Der April solte naß und unbeständig sein, denn es heisst im Sprich-Wort: durrer April ist nicht der Bauern will, aber Aprillen Regen ist ihnen gelegen.

Der May sollte kühl sein mit Wind, Donner, Regen und Sonnenschein: denn May voll Wind begehrt des Bauern Gsind.

Der Brachmonat sollte meist Sonnenschein haben wie es die Bauern Regel wollen: wenn der Mayen schön kühl ist, und im Brachmonat die Sonne scheint oft, der Bauer ein gut Jahr verhofft.

Der Heumonat sollte Hujig sein, mit Honig Thau ersält, so tragt der Bauermann des Jahres Korn, als der Gedult und Hoffnungslohn davon.

Der Augstmonat sollte warm sein, mit vielem Sonnenschein und Winde von Süd Osten, denn wer versaut die Frucht der Erden, und schläft zu der Ende Zeit, der wird bald ein Bettler werden ob der tragen Lässigkeit.

Der Herbstromat sollte meist Nebel und Sonnenschein ohne Reissen haben, denn die Bauren Regeln sagen, so viel vor Michaeli reisen, so viel nach Waldburgi sich zeigen.

Der Weinmonat sollte viel Wind von Süd-Osten haben: Bauren-Regel! Falt das Laub sehr früh zur Erden, soll ein früher Sommer werden, falt es spät in Herbst hinein, soll ein später Sommer sein, und wieder erste Schnee erscheint, so wird auch der letzte sein.

Der Wintermonat sollte trocken Nebel haben, die Bauern-Regel melden wenn es diesen Monat regne, so soll es alle Wintermonate geschehen, auch ein nasser Sommer werden.

Der Christmonat sollte viel kalte Nebel in Thälern, auf den Bergen Sonnenschein und zu Ende etwas Schnee haben, denn grüne Weihnachten bringen gern weiße Osteren.